

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1964, HEFT 1

FRIEDRICH LÜTGE

Strukturwandlungen im ostdeutschen
und osteuropäischen Fernhandel
des 14. bis 16. Jahrhunderts

Vorgetragen am 6. Dezember 1963

MÜNCHEN 1964

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen
Printed in Germany

INHALT

Einleitung: Begründung des Themas	5
I. Wandlungen in dem Handelssystem des Ostens	10
1. Die Bedeutung von Kiew und die Folgen seiner Zerstörung . .	10
2. Die italienischen Handelskolonien am Schwarzen Meer und das Aufsteigen von Lemberg	14
3. Der Verfall der Handelsstraße über Lemberg	21
II. Der Ochsenhandel	28
1. Die Anfänge	28
2. Die Voraussetzungen für eine volle Entfaltung dieses Handels- zweiges	29
3. Herkunftsgebiete, Handelsstraßen, Märkte	35
4. Das Zurückbleiben der eigenen Viehzucht	52
Schlußbemerkung	57

EINLEITUNG:

BEGRÜNDUNG DES THEMAS

Vielleicht ist es mir erlaubt, einleitend zur Begründung meines Themas, gleichzeitig aber zu seiner Abgrenzung – denn ich kann hier natürlich nur einige besonders wichtige Fragen herausgreifen – zu sagen, in welchem Zusammenhang mir dieser gesamte Fragenkreis in seiner Gewichtigkeit überhaupt erst bewußt geworden ist. Mir war für einen Festband geschichtlichen Gehaltes, den die *Stadt Nürnberg* vorbereitet, die Aufgabe gestellt worden, eine Darstellung des Osthandels dieser Stadt beizusteuern.¹ Nun gibt es ja kaum eine der großen Handelsstädte, deren Geschichte und speziell auch Wirtschaftsgeschichte so wenig durchforscht ist wie die Nürnbergs, das 1015 zwar zum ersten Mal erwähnt wird, dann aber erst einige Jahrhunderte später zu jener großen Entfaltung kommt, die unsere historische Vorstellung von Nürnberg bestimmt. Außer einer in den Jahren 1800 bis 1802 erschienenen „Geschichte des Nürnberger Handels“ von *J. F. Roth* gibt es keinen Versuch einer Gesamtdarstellung der wirtschaftlichen Entfaltung dieser Stadt, sondern nur eine Fülle von Einzeluntersuchungen, Dissertationen, Archivpublikationen usw. usw., die einen sehr ungleichen Wert haben. Erst jetzt laufen einige umfassende Untersuchungen. So war es auch unter diesem Gesichtspunkt eine Selbstverständlichkeit, das archivalische Urmaterial, namentlich aus dem Nürnberger Staatsarchiv, heranzuziehen. Außer der Fülle von Nachrichten über Handel, Zollstreitigkeiten, Privilegien, Beschwerden und Nachrichten über Rechtsverletzungen, die ja in erster Linie solche Materialien

¹ Der Titel dieses meines Beitrages lautet: Der Handel Nürnbergs nach dem Osten im 15./16. Jahrhundert. Dieser Beitrag wird veröffentlicht in dem in nächster Zeit erscheinenden Sammelband: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs, Nürnberg 1964. Dort finden sich auch zahlreiche Hinweise auf archivalische Quellen.

füllen, stieß ich auf einmal auf eine Formulierung, die, so neben-sächlicher Natur sie auch zunächst zu sein schien, mich zu intensiveren Untersuchungen anreizte. So ganz nebenbei wird nämlich bei einer Meldung über ein *großes Viehsterben in Ungarn i. J. 1518* die Bemerkung hinzugefügt: „*von wo doch ganz Deutschland mit Fleisch gespeiset wird*“.¹ Und gerade weil dieser Meldung offensichtlich jederlei Tendenz fehlt, regte sie zum Nachdenken und weiteren Forschen an. Sie entspricht selbstverständlich nicht wortwörtlich den Tatsachen, zeugt aber doch für die herrschende Vorstellung und ebenso für einen umfangreichen Ochsenhandel. Zwar ist dem Historiker seit den Forschungen von O. Kius, J. Falke und namentlich Gustav Schmoller – die unten näher behandelt werden – um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Tatsache dieses ausgedehnten Viehhandels über weite Entfernungen hin wohlbekannt. Aber ein genaues Bild haben wir, trotz zahlreicher weiterer Teiluntersuchungen im In- und Ausland, bis heute noch nicht. Bei meinen Bemühungen, über diesen Fragenkreis mehr Klarheit zu gewinnen, stieß ich denn bald auf zahlreiche weit verstreute Nachrichten in Archiven und in der alten Literatur. Und daraus formte sich das Bild eines ungemein umfangreichen Rinderhandels – meist als *Ochsenhandel* bezeichnet –, im besonderen für das 15. und 16. Jahrhundert, und zwar so ausgedehnt, daß man mit einem Antrieb von insgesamt sicher ein- bis zweihunderttausend solcher Ochsen pro Jahr aus den Ostgebieten, d. h. aus Osteuropa bis hin nach Podolien, Ruthenien, der Krim, der Walachei und Moldau, Galizien und den östlichen Teilen Polens, rechnen muß. Die Empfangsgebiete waren im besonderen Mitteleuropa, zu einem – geringen – Teil auch Norditalien (speziell Venedig). Vielleicht werden weitere Forschungen noch zeigen, daß auch die Niederlande und linksrheinische Gebiete beliefert wurden.

Es liegt auf der Hand, daß sich dabei sofort die Frage nach der *Organisation* stellte, nach den Treibern – die mehrere Tausend Personen gezählt haben müssen –, nach den Treckwegen, den Fütterungsmöglichkeiten, nach Tränken, Rastplätzen, Mästungsmöglichkeiten usw., wie aber auch nach den handelsberechtigten

¹ Staatsarchiv Nürnberg, Briefbücher LXXVII, 51, vom 6. April 1518

Personen, nach den Ein- und Verkaufsorganisationen, den Preisen, Löhnen, Gewinnen usw., nach den kaufmännischen Praktiken, behördlichen Eingriffen usw. und nicht zuletzt nach Entschädigungsvereinbarungen und -zahlungen für benutzte Weiden, angerichtete Schäden, Aufwendungen für Zölle und Marktgebühren und dergleichen mehr. Dazu kommt die Tatsache, daß das *Wegesystem* auf diese großen Trecks Rücksicht nehmen mußte. Und zwar in dem Sinne, daß Sondertriften angelegt werden mußten, da man ja die regulären Handelsstraßen nicht mit diesen langsam dahinziehenden Herden verstopfen konnte und wollte. Nicht besiedelte oder dünn besiedelte Landstriche waren dafür am geeignetsten. Man müßte auch, wenn man das Problem einigermaßen abgerundet erfassen will, an die *große Zahl der fahrenden Menschen* denken, die ja im Prinzip sowohl hin- wie zurückziehen mußten, wenn auch in Etappen; wie groß diese Zahl sein mußte, erhellt die Tatsache, daß man etwa für 20 Ochsen einen Treiber veranschlagte, und wenn man nur 100000 Ochsen annimmt, sind dies allein 5000 Männer in den kräftigsten Jahren. Kaum wird es jemals abzuschätzen, geschweige denn genau nachzuweisen sein, welche Einflüsse sich von hier auf das *Herbergswesen* und auch bis auf das *Dirmenwesen* dieser Zeit ergeben (denn man wird sich diese Männer kaum einem asketischen Leben zugewandt vorstellen dürfen). Eine weitere Frage wäre die nach der Finanzierung der Rinderzucht und des Rinder-(Ochsen-)handels. Gelegentlich hören wir, daß der ungarische Adel Geld im Viehhandel anlegt und dabei doch wohl recht gut fährt.¹

Aber *diesen* speziellen Fragenkreisen möchte ich hier *nicht* nachgehen. Das wäre eine Aufgabe für sich. Es ist vielmehr *ein anderes Problem*, das sich mir stellte, nämlich *die Einordnung dieses sog. Ochsenhandels in den historischen Ablauf des ganzen Osthandels* und in den Osthandel seiner Zeit. Oder etwas anders formuliert: auf welchen notwendig *älteren Handelsbeziehungen* und volkswirtschaftlichen Situationen konnte dieser sich so schnell

¹ *Helmut Frhr. Haller von Hallerstein*, Deutsche Kaufleute in Ofen zur Zeit der Jagellonen, in „Mitteil. d. Vereins f. Geschichte der Stadt Nürnberg“, 51. Bd., 1962, S. 473. Dort heißt es auch: „Für den Kaufmann war diese Beteiligung besonders wertvoll, da ihre stillen Teilhaber, die Grundherren, ein Ausfuhr-Monopol beschaffen konnten“.

entfaltende Viehhandel aufbauen, und zum anderen: an die Stelle *welchen Güteraustausches ist dieser sog. Ochsenhandel* denn getreten? Oder kann man gar nicht von einem solchen Andie-Stelle-Treten sprechen, sondern nur von einer *Ergänzung* bisheriger Handelsgüter?

Die Einsicht, daß es sich bei diesem so schnell und so bedeutsam aufblühenden Ochsenhandel um einen bemerkenswerten *Umbruch in der Struktur des ostdeutschen und osteuropäischen Austausches* handelte, führte zu der Frage, in welches langfristige Gesamtgeschehen dieses *besondere* Geschehen einzuordnen ist. Mein Vortrag will sich also die Aufgabe stellen, *dieser Umgestaltung der ganzen östlichen Handelswelt* – wohl verständlicherweise bevorzugt unter Rücksicht auf die deutsche Entwicklung – etwas *nachzugehen*, wobei es dann allerdings unumgänglich notwendig ist, gerade diesen umfangreichen Viehhandel (Ochsenhandel) mit einzubeziehen, ja ihm eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Denn – um dies vorausgreifend zu sagen – *mit diesem umfangreichen Viehhandel wird Osteuropa so eigentlich erst in einen intensiven Austausch mit Mitteleuropa einbezogen*, wird dieses Osteuropa – um es zugespitzt zu formulieren – aus einem Transithandelsgebiet zu einem mit Mitteleuropa, speziell Deutschland, verbundenen wirtschaftlichen Gesamttraum, dessen westliche und östliche Hälfte in einem ausgesprochenen Ergänzungsverhältnis zueinander stehen.

Auf eine *Vorfrage* darf ich aber noch, um Mißverständnisse zu vermeiden, kurz eingehen. Wie kann ein Forscher, der der ungarischen und der polnischen Sprache nicht mächtig ist, überhaupt den Versuch wagen, solchen Fragen nachzugehen? Dies war für mich verständlicherweise zunächst eine Sorge. Doch war diese Sorge überflüssig. Denn die Tatsache, daß die *Urkunden, Briefe* usw. dieser Zeit auch in Polen, Ungarn usw. entweder *lateinisch* oder *deutsch* geschrieben sind und daß die Untersuchungen polnischer und ungarischer Historiker, teilweise bis in die neuste Zeit – wie die Mehrheit auch der einschlägigen heutigen Publikationen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften –, entweder auch deutsch geschrieben worden sind oder in deutscher Übersetzung vorliegen – in einem Einzelfall habe ich privat eine Übersetzung erstellen lassen –, machen es auch einem, der diese

Sprachen nicht kennt, gleichwohl möglich, sich für die Zeit des 14. bis 16. Jh. mit den Wirtschaftsproblemen dieses Raumes in dieser Zeit zu befassen.¹

Verständlicherweise kann ich im Rahmen eines Vortrages nur auf die großen Grundlinien eingehen. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als vielfach vereinfachend und auch gelegentlich zugespitzt und zuspitzend die Haupttatsachen hervorzuheben, nur um Verdeutlichung und nicht um Vollständigkeit bemüht.

¹ Dankbar gedenke ich der Hilfe des Osteuropa-Institutes und des Süd-osteuropa-Institutes in München.

I. WANDLUNGEN IN DEM HANDELSSYSTEM DES OSTENS

1. *Die Bedeutung von Kiew und die Folgen seiner Zerstörung*

Einleitend erinnere ich – ohne auf noch frühere Zeiten einzugehen – kurz an die bekannte Tatsache, daß in dem Zusammenspiel zwischen Warägern und Kaufleuten aus *Byzanz-Konstantinopel* sowie dem Schwarzmeer- und Kaspischen-Meer-Gebiet in Osteuropa eine große Fernhandelsstraße entstanden war, die Byzanz und den Ostseeraum zunächst über Alt-Ladoga, dann über Naugard-Nowgorod, also die größte südliche und die größte nördliche Handelsmetropole, miteinander verband, – eine Straße, die dann nordwärts über Gotland nach Skandinavien eine Fortsetzung erfuhr,¹ und die süd- und ostwärts von Byzanz nach dem näheren und dem fernen Osten weiterführte.

Für den Handel zwischen Byzanz und Nowgorod standen zwei Routen zur Verfügung: a) die über die Wolga und b) die über den Dnjepr. *Kiew*, 864 von den Warägern, die von Naugard südwärts vordrangen, erobert und entwickelt, wurde bald die bedeutendste Handelszentrale am Dnjepr.² Aus Byzanz und nicht mehr aus dem Frankenreiche bezogen jetzt die Nordländer Edelmetalle. Handelsbeziehungen zwischen *Kiew und Regensburg* sind seit

¹ Eine neue zusammenfassende Darstellung bietet das Werk von *Eric Graf Oxenstierna*, *Die Wikinger*, Stuttgart 1959. Wichtig aus der älteren allgemeineren Literatur etwa: *Richard Henning*, *Zur Verkehrsgeschichte Ost- und Nordeuropas im 8.-12. Jahrhundert*, in: „*Histor. Zeitschr.*“ Bd. 115 (1915); *Heinrich Wendt*, *Schlesien und der Orient*, Breslau 1916 (hier im besonderen auch zahlreiche Angaben über die Straßenzüge und deren Verlegung, Abänderung usw.). Wichtig auch *Valentin Gittermann*, *Geschichte Rußlands*. I. Bd., Hamburg 1949, S. 37 ff.

In Gotland sind auch große Mengen an byzantinischen und arabischen Münzen aus dem 10. Jh. gefunden worden; *H. Wendt*, a. a. O., S. 3; vgl. auch den Hinweis bei *Karl Pagel*, *Die Hanse*, Oldenburg 1942. S. 24.

² Über die Warägerzüge ganz allgemein und die Öffnung der Straße nach Byzanz vgl. zusammenfassend *Eric Graf Oxenstierna*, a. a. O., S. 51 ff., 65 ff. passim. Besonders wichtig auch: *Ulrich Noack*, *Nordische Frühgeschichte und Wikingerzeit*, München-Berlin 1941, S. 175 passim.

dem 10. Jh. bezeugt.¹ Damit reichen die Nachrichten über die Benutzung dieser Oststraßen seitens deutscher Kaufleute weiter zurück als die Nachrichten über einen Verkehr mit Venedig.² Von Kiew aus gibt es einen alten bedeutenden Handelsweg noch weiter *nach dem Osten*, nach *Bolgar* (Bulgar) an der Wolga, einem besonders wichtigen Handelszentrum für Pelzwerk und Orientwaren aller Art (und natürlich auch Sklaven), und von hier aus führte der Weg, oder zumindest eine der wichtigsten Handelsstraßen, wolgaabwärts bis Astrachan mit Anschluß bis nach Bagdad südwärts und nach Zentralasien ostwärts. Alle diese Handelsplätze leben in der Hauptsache zunächst von dem Transithandel nach dem *Norden* (Ostseeraum), dann aber, seit dem 10. Jh. sich ständig verstärkend, von der Aufnahme der Handelsbeziehungen nach dem *Westen*. Die ganze folgende Zeit ist gekennzeichnet durch die *Intensivierung der Handelsbeziehungen nach dem Westen*, so wie umgekehrt *von Westen aus ostwärts nach Kiew* vorgedrungen wird. Jetzt kommt es, bildlich gesprochen, dazu, daß von der großen Süd-Nord-Straße in Kiew ein gen Mitteleuropa gerichteter Zweig abgeleitet wird. In dieser Ergänzung der bisher dominierenden Handelsrichtung ist der *erste bedeutsame Umbruch*, der herauszustellen ist, zu erblicken. Erst seitdem haben wir ein Recht, von einem *deutschen Osthandel* zu sprechen.

Auf die Frage, inwieweit der Handelsweg nach Norden durch die Festsetzung der *Petschenegen* nördlich des Kaspischen Meeres in der Mitte des 9. Jh. – dann nach der Ukraine und Bulgarien abgedrängt (bis sie im 12. Jh. vernichtet werden) – gestört wird,

¹ Wichtig auch heute noch: *W. G. Wasiliewski*, Kiews Handel mit Regensburg in alter Zeit, erschienen (in deutscher Übersetzung) in: Verhandlungen des Histor. Vereins v. Oberpfalz u. Regensburg, Bd. LVII, 1888. Dort wird auch auf die so wichtige Raffelstädter Zollordnung von 906, die für die Geschichte des Handels zwischen Bayern und der deutschen Ostmark sowie dem slawischen Osten so aufschlußreich ist, eingegangen. Vgl. die Ausgabe dieser Zollordnung bei *H. G. Gengler*, Germanische Rechtsdenkmäler, Erlangen 1875, S. 385 ff. Sie stammt also unmittelbar aus der Zeit vor dem großen Magyaren-Sturm von 906/07.

² *Hektor Ammann*, Zur Geschichte der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oberdeutschland und dem deutschen Nordosten im Mittelalter, in: „Schlesische Geschichtsblätter“, Jg. 1927, Nr. 3, S. 50.

brauchen wir hier nicht näher einzugehen, von einem bestimmten Aspekt abgesehen. Es sei nämlich kritisch angemerkt, daß *Henri Pirenne* mir zu irren, zumindest stark zu übertreiben scheint, wenn er meint, daß als Folge der von diesem türkischen Volksstamm ausgehenden Sperre des alten Handelsweges nach der östlichen Ostsee nunmehr dem *Mittelmeer* eine Monopolstellung zugekommen sei, da es die alleinige brauchbare Handelsstraße zwischen Ost und West dargestellt habe.¹ Dahinter steht, wenn ich Pirenne recht verstehe, die Vorstellung, daß der Weg nach dem Westen bisher zu einem mehr oder weniger großen Anteil weit nach Norden, d. h. über Naugard hinaus in die Ostsee ausgeholt habe (*nördliche* Westroute), von jetzt ab aber ausschließlich die *südliche* Westroute, nämlich das Mittelmeer, benutzt worden sei. Demgegenüber möchte ich die Auffassung vertreten, daß die entscheidende Unterbrechung dieser Handelsstraße nach Norden erst in das 13. Jh. fällt; es sind der Beginn der *Mongoleneinfälle* zu Anfang des 13. Jh., die Eroberung und Unterwerfung von Moskau, Wladimir² u. a. sowie im besonderen die vernichtende Zerstörung von Kiew i. J. 1240, die einen Wandel auslösen. Gleichzeitig werden die Seeverbindungen durch den Bosphorus ins Mittelmeer in zunehmendem Maß durch die *Türken* und durch Seeräuber aller Art bedroht, was die gegebene Tendenz verstärkt.³

Diese Geschehen hatten nämlich nunmehr eine durchaus bedeutsame *Umstrukturierung des Osthandels zur Folge*, auch

¹ *Henri Pirenne*, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Europas im Mittelalter, Bern o. J., S. 145 f. Neudruck: *Histoire économique et sociale du Moyen-Age*, édition revue et mise à jour avec une annexe bibliographique et critique par H. van Werveke, Paris 1963, S. 123.

² Darauf, daß damit die bisherigen zwar lockeren, aber immerhin bestehenden Beziehungen zwischen Rußland und Europa unterbrochen wurden und Rußland ganz zu einem asiatischen Staatswesen zu werden schien, hat, gestützt auf ältere Literatur, u. a. *Walter Platzhoff*, Das erste Auftauchen Rußlands und der russischen Gefahr in der europäischen Politik, in: „*Histor. Zschr.*“ 115. Bd., 1916, S. 78, hingewiesen.

³ Vgl. dazu *Wilhelm Heyd*, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter, 2 Bde., II. Bd., Stuttgart 1879, S. 170 ff.; *J. Nistor*, Die auswärtigen Handelsbeziehungen der Moldau im XIV., XV. und XVI. Jahrhundert, Gotha 1911, S. 5 f.

wenn Kiew später in etwa wieder aufgebaut wird.¹ Und dies nach mehreren Richtungen hin, wovon mir *drei* von besonderer Bedeutung für unsere Fragestellung zu sein scheinen:

1. Einmal wird die alte durchgehende Süd-Nord-Linie unterbrochen oder zumindest stark gestört; der Handel muß sich also neue Wege suchen.

2. Dies führt auch jetzt noch *nicht* im Sinne H. Pirennes zu einer *Umschaltung auf das Mittelmeer*, sondern zur *Entwicklung einer neuen Handelsverbindung auf Landwegen*.

Darauf, daß immer wieder Landverbindungen gegenüber Wasserstraßen, auch Meeren, in den Vordergrund rücken, habe ich schon einmal anlässlich eines früheren Akademievortrages hingewiesen.² Dieser neue Handelsweg ging aus von den jetzt gegründeten und weiterentwickelten *italienischen Handelsplätzen*, wie dem um 1270 entstandenen *Kaffa* (Feodosia) auf der Krim und dem bald darauf gegründeten *Tana* (Asow) an der Mündung des Don, um nur die beiden wichtigsten Städte zu nennen.³ Von hier wurden also neue Handelsstraßen nach dem Westen eröffnet. Die wichtigste führte zunächst über *Wladimir-*

¹ Die Berichte über die grausame Zerstörung von Kiew aus der Ipatjew- und der Laurentius-Chronik sind bei *V. Gitermann*, a. a. O., I. Bd., S. 374 f., abgedruckt. Anschließend auch der Bericht von *Piano Carpini*, der i. J. 1246 als Gesandter des Papstes zu den Tataren geschickt wurde und dabei auch durch Kiew kam. Er fand „denn auch eine unzählbare Menge verstreuter Schädel und Knochen toter Menschen. Denn Kiew war eine große und volkreiche Stadt gewesen, aber jetzt ist Kiew zu einem nichts herabgesunken, kaum 200 Häuser zählt man noch drin, und die Einwohner werden in schrecklicher Knechtschaft gehalten“ (ebenda S. 381). Kiew wird 1299 erneut von den Tataren geplündert, und noch Ende des 16. Jh. ist es eine kleine, trostlos anmutende Siedlung (ebenda S. 81).

² Vgl. *Friedrich Lütge*, Strukturelle und konjunkturelle Wandlungen in der deutschen Wirtschaft vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges in: Sitzungsberichte, Jg. 1958, Heft 1, München 1958, S. 14, S. 22 f.

Ausführlicher bin ich auf diesen ganzen Fragenkreis näher eingegangen in meiner Abhandlung: Die wirtschaftliche Lage Deutschlands vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, neu (in überarbeiteter Fassung) abgedruckt in: *Friedrich Lütge*, Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Gesammelte Abhandlungen, Stuttgart 1963, S. 336 ff.

³ Immer noch von großer Bedeutung die Darstellung von *Wilhelm Heyd*, a. a. O., II. Bd., S. 158 ff. passim. Auf S. 190 findet sich folgender charak-

Wolynsk, „bis diese um die Mitte des 14. Jh. von *Lemberg* überflügelt wurde“.¹ Diesem neuen Handelssystem mit *Lemberg* als Zentrum haben wir unsere besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

3. Vorher muß aber noch auf eine dritte Auswirkung hingewiesen werden. Diese besteht in der Tatsache, daß *Naugard-Nowgorod* jetzt in andere Zusammenhänge und Aufgaben hineingestellt wird: es ist nach dieser Abschnürung nicht mehr *der nördliche End- und Ausgangspunkt* der alten Straße von bzw. nach *Konstantinopel*; d. h. Nowgorods Aufgabe besteht jetzt nicht mehr in der Pflege der Beziehungen Konstantinopels zum Ostseeraum und umgekehrt, sondern es muß sich nunmehr eine andere Aufgabe suchen. Es wird jetzt in *erster Linie* das, was es bisher nur in *zweiter Linie* gewesen war, nämlich der große Markt für die Erzeugnisse des *nördlichen Rußland*, und es sucht und findet für diese Güter einen Abnehmer in den *Hansestädten* und durch die *Hansen*. Es wäre eine Frage für sich, der wir hier nicht weiter nachgehen können, die aber einmal eine Untersuchung wert wäre, inwieweit der so schnelle *Aufstieg der deutschen Hanse* nicht mit aus diesen Voraussetzungen heraus erklärt werden muß.

2. Die italienischen Handelskolonien am Schwarzen Meer und das Aufsteigen von *Lemberg*

Wir wenden also unsere Aufmerksamkeit dem unter 2 angesprochenen Entstehen neuer Ost-West-Straßen zu. Wie schon gesagt, beginnen hier die *italienischen Kaufmannskolonien* ihre weit-

teristische Satz: „Wir würden nämlich die commercielle Bedeutung Tanas viel zu gering anschlagen, wollten wir es bloß als einen Stapelplatz für nordische Pelzwaren, für Fische aus dem Don (usw. usw.) auffassen“ . . . Der Hauptzweck der Italiener war der, „einen Stapelplatz zu erreichen, an welchem die Producte des inneren Asiens auf Karawanenwegen anlangten“ usw.

Daß man bei diesem Handel und der Aufrechterhaltung dieser Kolonien auf ein Einverständnis der Tataren und ein ständiges Zusammenarbeiten mit ihnen angewiesen war, ist selbstverständlich. Darauf, und ebenso auf die gelegentlich auftauchenden Zerwürfnisse, brauche ich hier nicht weiter einzugehen.

¹ *W. Wendt*, a. a. O., S. 19; dortselbst auch Einzelheiten, etwa die Versuche König Kasimirs d. Gr., Krakau einseitig zu fördern, Versuche, die mißlingen.

gespannte Tätigkeit, – diese oft an griechisch-hellenistische Gründungen anknüpfenden Handelsplätze, die ihrerseits Verbindungen nach der arabischen Welt, dann nach Armenien, Persien, ja bis in den fernsten Osten haben (für letzteres ist ja das bekannteste Beispiel die große Fahrt Marco Polos 1271–93, der mehrere Fahrten von Franziskanermönchen nach China vorausgegangen waren) und weit nach Westen hinein Handel treiben. Jetzt gibt es also eine neue große *durchgehende Ost-West-Straße als überwiegende Landverbindung*, die ihr wichtigstes Ziel, wenn sich auch mehrere Straßenzüge ergeben, zunächst in *Lemberg* (Ciu-tat de Leo) sieht.¹

Noch ein kurzes Wort zu der für den ganzen osteuropäischen und deutschen Osthandel so wichtigen Entwicklung dieser italienischen Handelskolonien im östlichen Mittelmeerraum. Die Italiener hatten zunächst an der *syrischen Küste* Handelskolonien begründet, die bis zum Falle von Akkon 1291 ihre Bedeutung behaupten konnten. Sie hatten sich auch in *Konstantinopel* bzw. den nördlichen Vororten *Pera* und *Galata* festgesetzt und ihre Machtposition im besonderen in der Zeit des *Lateinischen Kaisertums* 1204–61 ausbauen können. Sie litten auf der einen Seite unter den Auswirkungen der neuen Völkerbewegungen im asiatischen Raum (Tataren, Türken usw.), sahen aber auf der anderen Seite auch neue Möglichkeiten. Und damit beginnt – wie gesagt – die große Zeit von *Lemberg*. Der Landweg vom Kaspischen Meer (tatarische Straße) und vom Schwarzen Meer (mol-dauische Straße) nach Lemberg ist jetzt *die* große, die entscheidende Welthandelsstraße des Ostraumes. Sie gliedert sich in mehrere Zweige – wenn wir von Straßenverlegungen von geringerer Bedeutung, die aus Gründen der Sicherheit oder um politischen Maßnahmen auszuweichen, durchgeführt wurden, absehen.² –

¹ Als die Venetianer – denen sich später die Genuesen anschlossen – nach der unten S. 21 f. zu erwähnenden Katastrophe in Tana Fühlung mit dem Chan der Tataren suchten, um wieder friedliche Verhältnisse zu schaffen, wählten sie den Landweg über Lemberg als Reiseroute der Gesandtschaft (November 1343) (*W. Heyd*, a. a. O., II. Bd., S. 195). Neueste Arbeit: *R. M. della Rocca*, Notizie da Caffa, in: Studi in onore di Amintore Fanfani, Vol. III, Milano 1962, p. 265 ff.

² Darüber findet sich viel bei *H. Wendt*, a. a. O., etwa S. 19 ff., aber auch sonst im ganzen Buch. Vgl. auch bereits *W. Heyd*, a. a. O., II. Bd., S. 719;

Ein *nördlicher Weg* geht etwa über *Lublin*, ein *südlicher* führt von den Häfen an der Westküste des Schwarzen Meeres oder in der Donaumündung gelegenen Hafenstädten (etwa Akkerman, Braila, Galatz usw.) durch die *Moldau* oder die *Walachei* und dann weiter über Siebenbürgen nach *Lemberg* oder evtl. auch Richtung *Ofen-Wien*. Die Blüte der *siebenbürgischen Städte* – Kronstadt, Herrmannstadt u. a. m. und namentlich Bistritz – ist nur aus diesen Zusammenhängen heraus zu verstehen. Die Tatsache, daß sich die deutsche Siedlung – wenn auch von Siebenbürgen abgesehen – meist in Form der Einzel- und Streusiedlung seit dem 13. Jh. über Ruthenien bis in die Moldau und Walachei ausweitete und daß die führenden Kaufmannsfamilien meist deutsch waren und die meisten Städte deutsches Recht aufwiesen, machte die Herstellung dieser großen internationalen Verbindungen leicht möglich. Es gab eine *allgemein verbindende Sprache*, man konnte überall mit Dolmetschern rechnen und es gab ein weitgehend *einheitliches Kaufmannsrecht*. Die Einschaltung der Siebenbürger Städte in den Austausch zwischen Ost und West dürfte im 14. Jh. einsetzen.¹

Doch wenden wir uns wieder *Lemberg* als der seit dem 14. Jh. aufblühenden großen Zentrale des Osthandels zu. Es ist tatsächlich – um es zu wiederholen und zu unterstreichen – jetzt die für den osteuropäischen Handel wichtigste Stadt, ja – das kann man ohne Übertreibung sagen – eine der wichtigsten Handelsstädte der damaligen Welt.

Lemberg war 1250 in der Nähe des gleichfalls von den Mongolen zerstörten alten *Lwow* gegründet worden und damit verschmolzen. Es fiel 1340 an Polen und erhielt 1356 das Magdeburger Stadtrecht. Auch in seiner Kaufmannschaft spielen die *Deutschen* eine durchaus führende Rolle;² sie haben als Partner – und

I. Sakazow, Bulgarische Wirtschaftsgeschichte, Berlin und Leipzig 1929, S. 136 f.; *Alfred Doren*, Italienische Wirtschaftsgeschichte, I. Bd., Jena 1934, S. 324 ff.

¹ *H. Wendt*, a. a. O., S. 57.

² Vgl. dazu grundlegend *R. F. Kaindl*, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, Gotha 1907–11. (Derselbe Verf. hat 1912 eine „Geschichte der Deutschen in Ungarn“ erscheinen lassen.) Vgl. bereits *A. Halbahn*, Zur Geschichte des deutschen Rechtes in Podolien, Wollhynien und der

das ist für uns wichtig – besonders *Italiener*, die namentlich aus dem Osten nach hier gekommen waren, dann später auch Armenier. Halten wir aber fest, daß hier in Lemberg eine *intensive Fühlungnahme zwischen deutschen und italienischen Kaufleuten* stattfindet. So sind es also zwei Aspekte, unter denen Lemberg für unser Thema von so entscheidender Bedeutung ist: Einmal tritt es an die Stelle von Kiew als Vermittlerstadt für den Osthandel, und zum anderen führt es zu einer intensiven Berührung mit den italienischen Kaufleuten und den Gütern, die diese heranbringen, und dies nun eben auf der Ost-Route. Es liegt nahe, daran zu denken, daß sich diese auch fruchtbar ausgewirkt hat, als Lembergs Niedergang einsetzte (ab Mitte des 15. Jh.) und nunmehr der Austausch sich in dem schon seit Jahrhunderten frequentierten Venedig (und in anderen italienischen Städten) fortsetzte, ja sich hier weitgehend konzentrierte.

Für uns ist hier zunächst von besonderer Bedeutung, daß Lemberg als Handelsvermittler weitgehend *an die Stelle des abgesunkenen Kiew* tritt. Außer Gewürzen und Weihrauch, Perlen und Geschmeide trafen hier auch die Güter ein, die von China, Persien, Indien usw. kamen (Seide, Teppiche usw.) Güter also, die früher im besonderen über Kiew gekommen waren.¹

Lemberg, durch die Gunst der polnischen Könige, auch gerade gegenüber der wolhynischen Stadt Wladimir systematisch gefördert, entwickelt sich also zum großen *Stapelplatz*, auch im recht-

Ukraine, Berlin 1896. Über die so besonders wichtige deutsche Stadt vgl. etwa *Egon Lendl*, Deutsche Stadtanlagen im südöstlichen Mitteleuropa und ihre Erforschung, in dem Sammelwerk: Deutsche Ostforschung, hrsg. v. *H. Aubin* u. a., I. Bd., Leipzig 1942, S. 516 ff. (in den beiden Bänden dieses gehaltreichen Werkes sind noch viele andere Ausführungen zu unserem Thema zu finden).

¹ Vgl. *Lucja Charewiczowa*, Der Handel des mittelalterlichen Lemberg. (Handel srednicwiecnego Lwowa.) In: „Studja nad historja kultury w Polsce“, Vol. I, Lemberg 1925. Dienstliche Übersetzung der Publikationsstelle in Berlin-Dahlem, 1941; nach dieser wird hier zitiert.

In dem Straßensystem der Deutschen Hanse erscheint Lemberg als der südöstlichste Handelsplatz dieses ganzen Handelsnetzes. Vgl. neuerdings das Atlas-Werk von *Friedrich Bruns* u. *Hugo Weczerka*, Hansische Handelsstraßen. Atlas. Köln-Graz 1962.

lichen Sinne.¹ Die Lemberger Kaufleute setzten seit der Mitte des 14. Jh. ein Niederlagsrecht durch, das als Sperrstapel begonnen, dann zunächst zugunsten namentlich der Krakauer Kaufleute zu einem 14-tägigen Durchgangsstapel aufgelockert wurde, bis daraus 1444 wieder ein *vollendeter Sperrstapel* entstand. Dieser galt für beide Richtungen, also für die Kaufleute der östlichen Handelsstädte, speziell also der Endpunkte der Moldauischen und Tatarischen Straße; in der gleichen Weise aber auch für die Kaufleute des Westens. So entsteht hier also ein durch königliche Privilegien geschütztes *Zwischenhandels* (Vermittlungshandels)-*monopol der Lemberger*. Auch die Fürsten der Moldau, etwa i. J. 1408 Alexandru I. (der Gute), verliehen Lemberg Privilegien, so daß diese Handelsmetropole also *auch vom Osten her* mit Sonderrechten ausgestattet war.²

Diese Organisation bzw. Regelung des Handelsverkehrs durch die Privilegierung des Zwischenhandels erinnert an ähnliche Bildungen in Byzanz, Venedig und später auch Lissabon. Die Frage, ob man bewußt das Beispiel von Byzanz aufgenommen hat oder ob hier nicht etwa italienische Einflüsse festzustellen sind, muß ich offen lassen.

Nun wissen wir dank den Untersuchungen von Lucja Charewiczowa, daß die polnischen Handelsstädte, in erster Linie etwa Krakau, neben den zahlreichen Gütern des Ostens (worüber unten Näheres gesagt wird) auch *italienische Waren* über Lemberg und den wirtschaftlich und geographisch „dahinter“ stehenden Plätzen Tana und Kaffa, in denen ja italienische Kaufleute dominierten – allerdings auch die Armenier ein wichtiges Kontingent stellten –, bezogen; und das interessiert uns hier in besonderer Weise. Sicher nicht ausschließlich, ja noch nicht einmal überwiegend, da ja auch der direkte Weg nach bzw. von Venedig, namentlich über Katschberg-Tauernpaß, bekannt war und benutzt wurde, ein Handelsweg, dessen sich schon früher auch Re-

¹ v. Lewicki, Lembergs Stapelrecht, 1909, und Otto Gönnerwein, Das Stapel- und Niederlagsrecht, Weimar 1939, S. 88 ff. Vgl. auch H. Wendt, a. a. O., S. 19 ff. Ob es Krakau wirklich gelungen ist, die Lemberger Rechte zu durchbrechen (so H. Wendt, a. a. O., S. 24 f.), ist eine hier nicht zu entscheidende Frage.

² J. Nistor, a. a. O., S. 9, 15.

gensburg und später Nürnberg bedienten. Aber es ist für die damalige Lage doch kennzeichnend, daß eben *auch* – und vielleicht sogar sehr bedeutsam – der Weg weit nach Osten ausholend über Lemberg führt. Von Lemberg gingen die Güter weiter nach Breslau und Krakau, später auch gerade nach Nürnberg. Aber sie gingen auch noch weiter in das Innere Deutschlands, so weit wie die Konkurrenz der von Flandern kommenden Güter dies erlaubte, so jedenfalls bis zum Ende des 14. Jh.^{1,2}

Und in umgekehrter Richtung gingen die Güter, die der Westen im Austausch zu bieten hatte, nach Lemberg. In diesen Handel ist *Nürnberg* mit einem besonders weitreichenden *Privileg* ausgestattet worden, das ungeachtet der dadurch berührten und bisher immer geschützten Stellung von Krakau *König Kasimir* auf Ansuchen Kaiser Karls IV. gewährt hatte: „Ad instantes petitionum voluntates Karoli Romanorum Imperatoris“, heißt es, bekamen die Nürnberger das Recht, „per civitatem Cracoviensem ad terras Russie usque ad Lemburgam transeundi, standi, mercandi et omnia oportuna faciendi“; „solche Handelskonzessionen hatte bis dahin keine Stadt in Polen erlangt“, fügt L. Koczy, der dieses Privileg mitteilt, hinzu.³

Um *welche Orient-Güter* handelt es sich? Neben Wachs, Zobelpelzen etc., die auch eine Rolle spielen, sind es Güter, die aus dem Fernen Osten herangeführt werden: Teppiche, Seide, Perlen, Weihrauch, Schmuckstücke, Juwelen und namentlich Gewürze usw., und dann nicht zuletzt auch Sklaven (heidnische und christliche), die über Lemberg nach Polen und Litauen etc. verhandelt werden, während sie auf südlicheren Wegen nach Italien, insbesondere Florenz und Venedig gingen.⁴

¹ Vgl. dazu *H. Wendt*, a. a. O., S. 34, 38 und 47.

² *Roman Rybarski*, Handel i polityka handlowa Polski w 16. stuleciu (Handel und Handelspolitik Polens im 16. Jahrhundert), Bd. I, Warschau 1958 (Abdruck der Ausgabe von 1928), S. 236. Für die Übersetzung der entscheidenden Abschnitte dieses Buches habe ich Herrn *A. Rolland* vom Osteuropa-Institut München zu danken.

³ *Leon Koczy*, Der Handel Posens bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts (Handel poznania do polowy wieku XVI), Posen 1930. Dienstliche Übersetzung der Publikationsstelle in Berlin-Dahlem, 1941 (die hier benutzt wird), S. 14.

⁴ *W. Heyd*, a. a. O., II. Bd., S. 543 ff.

Vielleicht etwas übertreibend, aber doch wohl im Hinblick auf die starke durch Privilegien geschützte Stellung Lembergs weitgehend zu Recht, konnte Lucja Charewiczowa davon sprechen, daß Lemberg „lange Zeit ein konkurrenzloser Markt hinsichtlich des Überflusses an Waren“ war, „die aus Kleinasien, China und Indien zusammenströmten.“¹ Noch bis in das 15. Jh. hat Lemberg diese Stellung als großer Sklavenmarkt bewahrt.² Ja, man hat den Eindruck, daß in diesem Jahrhundert – zusammenhängend mit den zahlreichen Kriegen an der europäisch-asiatischen Grenze – der Sklavenhandel auch gerade in Lemberg einen starken Auftrieb erfährt, wobei die Anwesenheit zahlreicher armenischer Kaufleute förderlich gewesen sein könnte.

Gegengaben des Westens sind Tuche, Metalle und Metallwaren aller Art, Alaun, Salpeter, Heringe, Nürnberger Spielwaren, Kämme, Gürtel, Edelmetall usw.³ Leider ist bei dem heutigen Stand der Forschung noch nicht befriedigend und klar zu erkennen, bis in welche Gebiete diese Güter über Lemberg ost- und südwärts weiter gehandelt werden.

Charakteristisch ist nun für *diese* Zeit, daß, wenn wir von dem Hof und den reichen Bürgern einzelner Städte wie etwa *Krakau* sowie dem schlesischen *Breslau* absehen, Polen eigentlich kein Bezugsland solcher Güter, sondern nur ein Transitland ist.⁴ Es ist Durchgangsland für den Handel zwischen Ost und West, nimmt aber – von den genannten Ausnahmen abgesehen – kaum Waren auf. Noch ist es auch nicht in der Lage, über Wachs, Leder, Schirwitz (Scharlachlaus-Pulver zum Karmesin-Färben)

¹ *Lucja Charewiczowa*, a. a. O., S. 48. Es ist auffallend, daß *Alfred Doren* in seiner „Italienischen Wirtschaftsgeschichte“, Jena 1934, auf Lemberg gar nicht eingeht. *W. Heyd*, a. a. O., II. Bd., S. 719, erwähnt Lemberg als Handelsplatz nur kurz.

² *Lucja Charewiczowa*, a. a. O., S. 48 f. Über diesen Sklavenhandel, namentlich nach Venedig, aber auch in Kaffa, Alexandria, Kairo usw. vgl. auch schon *Hans v. Zwiédineck-Südenhorst*, Venedig als Weltmacht und Weltstadt, Bielefeld-Leipzig 1899, S. 66.

³ *Lucja Charewiczowa*, a. a. O., S. 98.

⁴ *Leon Koczy*, a. a. O., S. 9. So auch schon *H. Oesterreich*, Die Handelsbeziehungen der Stadt Thorn zu Polen, In: „Zeitschr. d. Westpreuß. Geschichtsvereins“, Heft XXVIII, 1890, S. 86; vgl. auch *H. Wendt*, a. a. O., S. 31.

hinaus an eigenen Erzeugnissen nennenswerte Mengen an Handelsgütern in den Austausch einfließen zu lassen.

Nur gleichsam am Rande sei darauf hingewiesen, daß dann, wenn man sich diese starke Stellung der Handelsstädte am Schwarzen Meer und auch im besonderen Lembergs vergegenwärtigt, es nicht nur als nicht utopisch, sondern durchaus als realistisch angesehen werden darf, wenn Kaiser Sigismund in seinem Handelskrieg gegen Venedig (1412–33) auf diese alten Handelsrouten zurückgreifen konnte und durch ihre Fortentwicklung Venedig mattsetzen wollte.¹ Wenn man sich das Vorhergesagte in allen Konsequenzen klarmacht und ruhig etwas zugespitzt formuliert, wird es auch deutlich, daß in der Tat damals *die Waage zwischen Lemberg und Venedig im Hinblick auf den Osthandel im Gleichgewicht schwebte* und es nicht etwa nur von wirtschaftlichen Fakten, sondern weitgehend vielleicht überwiegend von wirtschaftsexogenen Ereignissen – von denen noch zu sprechen sein wird – abhängen sollte, ob auf weite Sicht *Lemberg* sich vor oder doch zumindest neben *Venedig* im ostdeutschen Orienthandel behaupten konnte oder nicht. Ebenso ist die Frage berechtigt, ob man nicht davon sprechen könne, daß eben nicht nur Venedig, sondern gerade auch Lemberg zu einem wesentlichen Teil die Nachfolge der jetzt dahinschwindenden Messen der Champagne antritt.

3. Der Verfall der Handelsstraße über Lemberg

Aber alle diese Erwägungen sind durch die weitere Entwicklung hinfällig geworden. Die Geschichte ist ganz andere Wege gegangen. Denn seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert wird Lembergs Stellung stark erschüttert und sollte bald immer mehr gefährdet werden. Und dies, wie angedeutet, aus *wirtschaftsexo-*

¹ Vgl. dazu an neuerer Literatur: *Hermann Heimpel*, Zur Handelspolitik Kaisers Sigismunds, in: „Vierteljahrschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch.“, 23. Bd., 1930, sowie *Herbert Klein*, Kaiser Sigismunds Handelssperre gegen Venedig, in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte (Festschrift Theodor Mayer, II. Bd.), Lindau-Konstanz 1955; *Ingomar Bog*, Der Reichsmerkantilismus, Stuttgart 1959, S. 57 ff. Von älterer Literatur sei nur noch *Aloys Schulte*, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs etc., I. Bd., S. 511 ff., genannt.

genen Gründen. Tana wird 1343 durch die Tataren zum ersten Mal zerstört¹ und damit insbesondere die Verbindung nach Astrachan unterbrochen. Dieses Geschehen führt, wie man behauptet hat, dazu, daß die Preise für die bisher auf diesem Wege bezogenen Orientgüter (speziell Gewürze und Seide) *sich verdoppeln*.² Desgleichen führt der dadurch unterbrochene Export von Getreide und Salzfishen aus den Gebieten nördlich des Schwarzen Meeres zu einer Verteuerung dieser Güter in Byzanz und in Italien.³ Aber dies Ereignis hätte den Osthandel wohl nicht auf die Dauer beeinträchtigen können, zumal sich Tana doch wieder einigermaßen zu erheben vermochte;⁴ ausschlaggebend ist vielmehr dann doch das Vordringen der Türken geworden. Der Eroberung Konstantinopels 1453 waren andere Eroberungen vorausgegangen und folgten andere, so von Samastri 1459, Sinope 1461 und Trapezunt 1462. Kaffa, das Rückhalt an Polen suchte, wird 1475 nach hartem Kampf erobert und vernichtet, die Kaufleute als Sklaven verkauft.⁵ Auch Tana wird im selben Jahr erneut erobert und verheert. Als letztes Bollwerk fällt Akkerman (Albocastrum) 1484, und damit ist die alte Verbindung nach dem Osten im wesentlichen abgeschnitten, geringe Reste ausgenommen. Nunmehr – aber eben in der Tat erst von jetzt ab – *beginnt der Verfall dieser alten Handelsstraße* und *ab jetzt* führt der schlechthin entscheidende Handelsweg über Venedig oder über Genua, wobei für Ostdeutschland Venedig im Vordergrund steht. Und das bedeutet, daß auch Ostdeutschland und Osteuropa jetzt überwiegend von Venedig aus versorgt werden, wobei Nürnberg, Breslau und Leipzig eine ganz besondere Vermittlerrolle zukommt. Darauf ist gleich näher einzugehen. Es sprengt aber vielleicht nicht den gesteckten Rahmen, wenn

¹ Über die Gründe für den Ausbruch dieses Kampfes, die Höhe der Verluste der Italiener und den weiteren Verlauf, auch über die Tatsache, daß Kaffa sich in tapferer Verteidigung vor dem gleichen Schicksal retten konnte, vgl. *W. Heyd*, a. a. O., II. Bd., S. 189 f.

² *Lucja Charewiczowa*, a. a. O., S. 47.

³ *W. Heyd*, a. a. O., II. Bd., S. 188.

⁴ *Alfred Doren*, a. a. O., S. 326.

⁵ Hierzu vgl. auch *J. Nistor*, a. a. O., S. 195 f. Dortselbst auch die Geschichte von einer Gruppe Italiener, die die türkische Besatzung übermannten und nach Akkerman flüchteten.

darauf hingewiesen wird, daß eine neue Lage entsteht, als mit Beginn des 16. Jh. der Handel mit den orientalischen Gütern immer mehr über *Lissabon* und *Antwerpen* geht. Wohl aber gehört es in das Bild von dem Handel dieser Zeit, daß der Landweg von Venedig über Nürnberg durchaus noch konkurrenzfähig ist, und zwar bis nach Antwerpen hin. Wir stehen also vor der Situation, daß es für die Versorgung mit Orientwaren, speziell Gewürzen, so etwas wie eine umkämpfte Zone gibt, die von Nürnberg bis Antwerpen reicht. Umkämpft insofern, als in diesem ganzen doch recht weiten Bereich Venedig und Antwerpen konkurrenzfähig sind, wobei je nach Transportkosten mal diesem mal jenem Handelsweg und der an ihm liegenden Handelsstadt ein Übergewicht zufällt. Von beiden Richtungen aus wird also dieses Gebiet versorgt. Das hat für Venedig den Vorteil, daß es nicht nur in Ober- und in Ostdeutschland sowie in Osteuropa Absatz für seine Güter findet, sondern auch in Mittel-, Nord- und Westdeutschland, wie gesagt, bis Antwerpen hin.¹

Wenn wir den *Strukturwandel* ins Auge fassen, der Gegenstand unserer Untersuchung ist, so haben wir an *zwei verschiedene Ausprägungen* zu denken. Zum ersten an die schon ange-deutete Umlenkung der großen Osthandelsstraße auf die Südroute, worauf noch kurz einzugehen sein wird, und zum anderen an das Aufkommen eines ganz neuen Handelszweiges, der für Osteuropa von der größten Bedeutung werden sollte, nämlich des Viehhandels (Ochsenhandels).

ad 1: Zum ersten ist in Kürze zu sagen: in größerem, im einzelnen nicht festzustellendem Ausmaß kommen jetzt die Güter, die von den *italienischen Handelskolonien* des Schwarzmeergebietes (und den „dahinterstehenden“ Ländern) bisher nach *Lemberg* und von dort weiter nach dem Westen gelangt waren, über *Venedig* und dann über *Nürnberg* oder/und über *Leipzig*, und zwar nicht etwa nur nach dem gesamten mittel- und westeuropäischen Raum, sondern im besonderen auch *nach Osteuropa!* Das schließt nicht aus, daß Lemberg noch vorübergehend einen gewissen Auftrieb als Folge der Türkenkriege erfährt.

¹ Vgl. dazu die Beispiele bei *Karl Otto Müller*, Welthandelsbräuche (1480–1540), Neudruck, Wiesbaden 1962, S. 78, 81 passim.

So kommen im besonderen jetzt im 15. Jh. *Sklaven* (auch christliche, wie etwa georgische) in größerer Zahl nach Lemberg und werden dort oder in den benachbarten Gebieten gehalten oder weiterverhandelt.¹ Aber das alles vermag das Schicksal nicht zu wenden, d. h. den Abstieg Lembergs und der Ostroute nicht aufzuhalten. Schon in der Mitte des 15. Jh. ist der Umschwung deutlich festzustellen. Aus dem Jahre 1444 ist durch einen glücklichen Zufall ein Bündel von Geschäftsbriefen oberdeutscher Kaufleute erhalten.² Daraus können wir deutlich erkennen, daß Gewürze aller Art, italienischer Safran, Mailänder Barchent und sonstige italienische Gewebe, ebenso aber auch orientalische Gewebe usw., nach dem Osten gehandelt werden. Nürnberg ist jetzt der wichtigste Mittlerort für diesen Handel nach dem Osten geworden.³ Diese fast als radikal anzusehende *Umleitung* wesentlicher Handelszüge *von der Ost-West-Straße* (via Lemberg) auf eine *Süd-Ost-Straße* (via Venedig–Nürnberg–Leipzig–Breslau) *erscheint als ein entscheidendes Geschehen der Handelsgeschichte des 15. Jh.*, und dahinter stehen oder auch daraus ergeben sich tiefgreifende politische Wandlungen. Offensichtlich hat Lucja Charewiczowa recht, wenn sie die Auswirkungen der Vernichtung des alten Kaffa so zusammenfaßt: „Angesichts der völligen Vernichtung der Kaufmannschaft von Kaffa verschwinden die

¹ Wir wissen daß etwa 1472 und dann 1474 große Transporte eintreffen. *Lucja Charewiczowa*, a. a. O., S. 50 f. Über Sklavenhandel *W. Heyd*, *Levantehandel*, II. Bd., S. 543 ff. – In Rußland wurden Kriegsgefangene, auch deutsche Kriegsgefangene, noch in der Mitte des 16. Jh. verkauft. Es gibt einen Erlaß des Zaren Iwan IV. aus dem Jahr 1556, dahingehend, daß etwa gerade in Nowgorod deutsche Kriegsgefangene nicht nach Deutschland zurückverkauft werden sollen und auch nicht nach Litauen, sondern an Bewohner Moskowitischer Städte. Solche deutsche Kriegsgefangene, die in Metallarbeiten bewandert sind, beansprucht Zar Iwan IV. für sich. Es wird sogar eine Prämie ausgesetzt für solche Untertanen, die diejenigen Menschen angeben, die deutsche Kriegsgefangene doch an Deutsche verkauft haben. (Vgl. *Valentin Gitermann*, a. a. O., S. 417.)

² *M. Scholz-Babisch*, *Oberdeutscher Handel mit dem deutschen und polnischen Osten nach Geschäftsbriefen von 1444*, in: „*Zschr. des Vereins f. Gesch. Schlesiens*“, 64. Bd., 1930, S. 60 ff.

³ Vgl. dazu im besonderen meine schon genannte Arbeit: „*Der Handel Nürnbergs nach dem Osten im 15./16. Jahrhundert*“.

Beziehungen zu *Lemberg*“.¹ Aber, so muß man hinzufügen, die direkten Beziehungen nach *Venedig* werden intensiviert; das bedeutet aber, daß jetzt etwa für den ganzen Osten, bis hin zum Fürstentum Moldau, *nicht mehr die Genuesen* – die ja in Konstantinopel, auf der Krim und am Schwarzen Meer von Anfang an dominiert hatten² – die wichtigsten italienischen Handelspartner sind, *sondern die Venetianer*.³ Und das heißt: Die Wandlung der Handelswege in Osteuropa führt auch zu einer *Änderung des bisherigen Schwergewichtes zwischen Genua und Venedig*.

Man wird dabei aber nicht übersehen dürfen, daß sich *noch etwas anderes* gegenüber den beiden vorangegangenen Jahrhunderten geändert hatte: Polen und andere Länder des Ostens sind jetzt *nicht mehr überwiegend Durchgangsland*, sondern die Entwicklung einer größeren Zahl rasch an Reichtum zunehmender *Städte* und *sonstiger Konsumzentren*, auch gerade im Zuge der sog. Zweiten Ostkolonisation, hat dazu geführt, daß sich hier *Wohlstand* und damit eine *eigene kaufkräftige Nachfrage* nach solchen aufwendigen Gütern entwickelten. Und was für Polen gilt, gilt auch für das Reußenland, die Walachei und die Moldau, für Siebenbürgen und für Ungarn. Sie alle treten jetzt in gesteigertem Maß als Nachfrager nach den selteneren Gütern des Westens und des Südens auf. Damit aber sind wir bei dem zu zweit herauszustellenden Tatbestand.

ad 2.: Denn dieses wiederum hätte namentlich in diesem Ausmaß gar nicht der Fall sein können, wenn diese ganzen östlichen Gebiete nicht seit dem 15. Jh. *ein Gut zu produzieren begonnen hätten*, das in Mitteleuropa und darüber hinaus auf eine ungemein intensive und kaufkräftige Nachfrage stieß, und das ist – im Hinblick auf Deutschland – die *Rinderzucht* und der sich daran anschließende *Rinderhandel*, meist einfach als *Ochsenhandel* bezeichnet.

¹ *Lucja Charewiczowa*, a. a. O., S. 51.

² Über die schon gleich am Beginn der Schwarzmeerkolonien getroffenen Abmachungen über den Vorrang Genuas vgl. *W. Heyd*, a. a. O., II. Bd., S. 158 f.

³ *J. Nistor*, a. a. O., S. 198 f.

Über die Gewinnung und den Export von Pelzen, Wachs, Honig, Pottasche, Leder, Schirwitz usw., die bisher als Exportgut in Betracht kamen, weit hinausgehend wird jetzt dieser Wirtschaftszweig von entscheidender Bedeutung. Und ohne große Übertreibung wird man sagen können, daß damit diese *weiten osteuropäischen Landstriche* erst wirklich in den *intensiven* Austausch und die *wirtschaftliche Verflechtung* mit *Mittel- und Westeuropa* eingetreten sind, – nebenbei: erneut die *Mittel- und Mittlerposition Deutschlands* verstärkend.

Sicher ist es nicht *nur* die Viehzucht und der sich daran anschließende *Viehhandel* (Ochsenhandel), der diesen Ostgebieten und seinem Handel ein neues Gesicht gibt. Für *manche* Gebiete ist auch der *Getreideüberschuß* und sein Export von Bedeutung. Das gilt etwa für die *Moldau* und die *Walachei*, die – wie vorher schon die Gebiete nördlich des Schwarzen Meeres – seit dem 15. Jh. begannen, Getreide in größeren Mengen zu exportieren, teils nach Italien, teils auch nach Konstantinopel (letzteres vielfach im Zuge von Tributverpflichtungen).

Das gilt in einem gewissen Sinn auch für *Polen*, wenn auch für dieses Land die Umstellung auf Viehzucht und Viehexport nicht so wichtig war wie für andere Länder, etwa Podolien, Ungarn usw. Polen begann sich in dieser Zeit in größerem Ausmaß am *Getreideexport* zu beteiligen.¹ Aber immerhin wäre Polen möglicherweise in eine schwierige Lage geraten, namentlich als in der Mitte des 16. Jh. der so bedeutsame Export von *Schirwitz*² – der namentlich nach Nürnberg und nach Florenz ging – sehr schnell zusammenbrach, als nämlich die amerikanische, namentlich mexikanische Cochenille mit ihrer wesentlich besseren Qualität auf den Markt kam und die brandenburgisch-

¹ In geringem Ausmaß ist der Getreideexport wesentlich älter, geht in das 14., ja in Ansätzen ins 13. Jh. zurück. Vgl. *G. Franz - W. Abel - G. Cascorbi*, Der deutsche Landwarenhandel, Hannover 1960, S. 44 f. (gestützt auf Naudé, Sattler u. a.).

² Die Schirwitz (Schildlaus, Scharlachlaus) gedieh in großen Mengen auf den sandigen Böden Brandenburgs, Polens und Westrußlands auf der gleichnamigen Pflanze. Das in einem Trocknungsprozeß gewonnene Pulver war der wichtigste Farbstoff für Karmesin und wurde in großen Mengen gewonnen und verwendet.

polnisch-russische Schildlaus verdrängte. Hier bot die intensive Einschaltung in die Viehzucht und den Viehexport einen guten Ausweg.

Aber, wie gesagt, für andere Gebiete des Ostens war dieser Wirtschaftszweig noch von entscheidenderer und sich auch früher bemerkbar machender Bedeutung.

Und damit sind wir bei einem besonders wichtigen Problem unserer Untersuchung angelangt, dem Ochsenhandel, der jetzt den Osthandel bestimmt.

II. DER OCHSENHANDEL

1. Die Anfänge

Es bedarf nicht des Nachweises, daß der Handel mit Schlachtvieh zu den ältesten Handelszweigen gehört. Sobald die Aufzucht in eigenen und benachbarten Gebieten nicht mehr ausreicht, um den Bedarf zu decken, muß der Fernhandel hier eine Chance sehen. So hören wir, um nur einige Beispiele zu nennen, bereits im 10. Jh., daß *Rußland* Viehimporte tätigt. In einer Urkunde des byzantinischen Kaisers Konstantinus Porphyrogenitos ist davon die Rede, daß Rußland danach trachte, Frieden mit den Petschenegen zu halten, weil es aus diesem Lande Ochsen, Pferde und Schafe kaufe, die es in Rußland selbst nicht gäbe.¹ Unabhängig davon, ob der letzte Satz zutrifft oder nicht, wird hier doch auf alle Fälle ein Viehhandel von den Gebieten nördlich des Kaspischen Meeres nach Rußland bezeugt. Wir vernehmen ferner etwa aus *Wien* schon zu Anfang des 13. Jh. von Ochsenimport, und dann setzt in Osteuropa eine Reihe von obrigkeitlichen Regelungen für den Viehimport und Viehmarkt ein, speziell in *Wien*.² Es gibt auch eine Anordnung des ungarischen Königs *Bela IV.* aus dem Jahre 1260, die von Rindern spricht, die Deutsche und Ungarn „superius deferunt“, d. h. donauaufwärts – wohl nach *Wien* – verhandelten.³ In *Breslau* werden, soweit ich sehe, aus Ungarn importierte Ochsen zum ersten Mal in dem Zolltarif von 1327 erwähnt.⁴ Auch sonst wissen wir von

¹ Zitiert nach *W. G. Wasiliewski*, a. a. O., S. 15.

² Näheres vgl. bei *Richard Riedl*, Der Wiener Schlachtviehhandel in seiner geschichtlichen Entwicklung, in: „Jb. f. Ges.gebg., Verwaltg. u. Volkswirtsch.“ („Schmollers Jb.“) 17. Jg., 1893, S. 191 ff. Vgl. auch die Hinweise bei *Theodor Mayer*, Der auswärtige Handel Österreichs im ausgehenden Mittelalter, Innsbruck 1909, S. 63.

³ *Franz Bastian*, Die Legende vom Donauhandel im Frühmittelalter, in: „Vierteljahrschr. f. Soz. u. WG.“, 22. Bd., 1929, S. 304.

⁴ *Breslauer Urkundenbuch*, I. Bd., hrsg. von *Georg Korn*, Breslau 1870, Nr. 122. Vgl. auch *H. Wendt*, Schlesien und der Orient, Breslau 1916, S. 56 f.; *Gy. Székely*, Landwirtschaft und Gewerbe in der ungarischen länd-

einem nicht unbeträchtlichen Viehhandel durch *Bayern* in Richtung *Ulm* in der zweiten Hälfte des 14. Jh.¹

2. Die Voraussetzungen für eine volle Entfaltung dieses Handelszweiges

Bevor es nun aber zu einer noch größeren, eben doch einen Strukturwandel ausmachenden Ausweitung des Ochsenhandels und überhaupt des Fernhandels mit Schlachtvieh dieses Ausmaßes kommen konnte, mußten, wenn ich recht sehe, in den Importländern über die ganz generelle, hinter allem stehende Tatsache der *Bevölkerungsvermehrung* hinaus noch *drei spezielle Voraussetzungen erfüllt sein*:

1. Die *erste Voraussetzung* besteht in einer *Vermehrung des Fleischkonsums* in einem Ausmaß, das über das Bevölkerungswachstum hinausging, sich also überproportional entwickelte. Und so wird es denn für die Ausgestaltung der gesamten Handelsbeziehungen im Ostraum von schlechthin entscheidender Bedeutung, daß mit dem 15. Jh. eine – sit venia verbo! – *Freßsucht* einsetzt, die uns Heutigen als eine etwas barbarische Zurschaustellung des errungenen Wohlstandes erscheinen will, die nun aber einmal nicht nur ein sitten-, sondern auch ein wirtschaftsgeschichtliches Faktum ist. (Daneben steht die uns hier nicht interessierende biologisch-medizinische Betrachtung.) Es häufen sich die Nachrichten über die ungemeine Ausweitung nicht etwa nur des Gewürzverbrauchs, des Wein- und Bierkonsums, sondern auch gerade des *Fleischgenusses*. Die *Einseitigkeit dieser Eiweißnahrung* erfordert bekanntermaßen große Mengen. So sind uns denn auch in großer Zahl Nachrichten überliefert, die nicht nur von großen Konsummengen der reichen Bürger, der Grundherren usw. usw. zu berichten wissen, sondern gerade auch über außerordentlich umfangreiche Fleischportionen der breiten Bevölkerungsschichten, der Landarbeiter, der Gesellen, des Gesindes

lichen Gesellschaft um 1500, in: *Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae*, 38, 1960, S. 12.

¹ *Eugen Nübling*, *Ulm's Fleischereiwesen im Mittelalter*, in: *Ulm's Handel und Gewerbe im Mittelalter*, Ulm 1892, S. 12.

usw., und zwar von Mengen, die uns nur schwer eingehen. Schon *Gustav Schmoller* hat in einer fast vergessenen und leider nicht vollendeten, aber bis heute noch grundlegenden Arbeit von 1871 „Die historische Entwicklung des Fleischconsums, sowie der Fleisch- und Viehpreise in Deutschland“¹ großes Material darüber zusammengetragen und daraus auch allgemeine Ergebnisse abzuleiten versucht. Dieses Material ist durch spätere Forscher, wie etwa *Rudolf Martin*² und neuerdings namentlich *Wilhelm Abel*³, noch ergänzt worden, aber das Gesamtbild ist damit im Kern nicht geändert worden. Wichtig ist dabei also, daß es sich nicht um die Konsumgewohnheiten der *wohlhabenden Gruppen* handelt, sondern um die der *breiten Masse* der Bevölkerung. Um einige Beispiele anzuführen: „Nach einer Berliner Verordnung vom Jahre 1515 sollte den Bäckergehilfen, die zur Mühle geschickt wurden, je Tag 4 Pfund Fleisch nebst 8 Quart Bier und reichlich Brot mitgegeben werden“.⁴ Oder: Die sächsischen Landesherren schreiben vor, daß alle Werkleute täglich unter 4 Mahlzeiten 2 Fleischmahlzeiten erhalten sollen.⁵ Hanauer hat aus dem Rechenbuch des Küchenmeisters der Dominikaner zu Straßburg vom Jahre 1523 ermittelt, daß die fremden Arbeiter des Klosters täglich mittags und abends je 6–7000 g Fleisch pro Kopf erhielten.⁶ Und auch wenn man annimmt, daß von dieser

¹ In: „Zs. f. d. ges. Staatswissenschaft“, 27. Bd., 1871, S. 285 ff. Vgl. dazu auch die positive Bewertung gerade dieser Arbeit bei *Carl Brinkmann*, *Gustav Schmoller und die Volkswirtschaftslehre*, Stuttgart 1937, S. 83 f., und ebenso bei *Wilhelm Abel*, *Wandlungen des Fleischverbrauchs und der Fleischversorgung in Deutschland seit dem ausgehenden Mittelalter*, in: „Berichte über Landwirtschaft“, Bd. XXII, 1937, S. 411 ff. Auch W. Abel verweist auf die Bewertung Schmollers durch Carl Brinkmann. Viel Material zu diesem Problem auch etwa bei *Joh. Janssen*, *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*, I. Bd., Freiburg i. Br. 1878, S. 308 ff. passim.

² *Rudolf Martin*, *Der Fleischverbrauch im Mittelalter und in der Gegenwart*, in: „Preuß. Jahrbücher“, 82. Bd., IV. T., 1895, S. 308 ff.

³ Ich nenne nur *Wilhelm Abel*, *Wandlungen des Fleischverbrauchs und der Fleischversorgung in Deutschland usw.*, S. 414 ff. sowie: *Geschichte der deutschen Landwirtschaft*, Stuttgart 1962, S. 113 ff.

⁴ *W. Abel*, *Geschichte der deutschen Landwirtschaft*, S. 114.

⁵ *R. Martin*, a. a. O., S. 320 ff.

⁶ Ebenda. Die Quelle dafür ist *H. Hanauer*, *Etudes Economiques sur l'Alsace Ancienne et Moderne*, II. Bd., 1878, bes. S. 102 u. 197.

wohl auch damals nicht zu bewältigenden Menge ein Teil mit nach Hause genommen wurde, so bleibt doch die Tatsache, daß der Fleischkonsum eine z. T. bis in die Mitte des 16. Jh. stark steigende Tendenz aufweist. Das Bild rundet sich dadurch ab, daß seit etwa 1550 die Fleischpreise zu steigen beginnen, so daß viele Städte dazu übergehen, Verbilligungsmaßnahmen für ärmere Bevölkerungsschichten durchzuführen¹ und die Landesherren schließlich dazu übergehen, durch energische Maßnahmen auf eine Reduzierung des Fleischkonsums hinzuwirken.²

Wilhelm Abel kommt zusammenfassend zu dem Ergebnis, daß man für diese Zeit mit einem *durchschnittlichen Konsum* von 100 kg Fleisch – ohne Geflügel, Fisch usw. – pro Jahr auf den Kopf der Bevölkerung rechnen müsse, eine Zahl, die Leben gewinnt, wenn man ihr gegenüberstellt, daß in den Jahren 1803–05 in den preußischen Städten (soweit sie der Akzise unterworfen waren) im Schnitt 32,6 kg pro Kopf und Jahr an Fleisch verzehrt wurden³ und daß vor Ausbruch des ersten Weltkrieges im Querschnitt Deutschlands mit einer entsprechenden Quote von 14 kg zu rechnen war⁴ und in der Bundesrepublik im Jahr 1953/54 mit 42,5 kg, im Jahr 1961/62 mit 54,8 kg pro Kopf (ohne Geflügel) gerechnet wird.⁵ Bei den oben genannten Zahlen ist der damals sehr hohe Geflügelkonsum auch nicht mitgerechnet, von dem besonders gewichtigen Fischkonsum ganz zu schweigen.

Die ökonomischen Grundlage für dieses Geschehen war das *Ansteigen des Wohlstandes*, wie er uns seit der Wende zum 15. Jh. aus der allgemeinen Wirtschaftsgeschichte bekannt ist.

¹ Vgl. dazu z. B. G. Schmoller, a. a. O., S. 356 ff.; Georg Adler, Die Fleisch-Teuerungspolitik der deutschen Städte beim Ausgange des Mittelalters, Tübingen 1893, bes. S. 18 ff., sowie Carl L. Sachs, Metzgergewerbe und Fleischversorgung der Reichsstadt Nürnberg bis zum Ende des 30jährigen Krieges, in: „Mitteilg. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg“, 24, 1922. Hier ist auch das in Nürnberg errichtete „Mastochsenzahlsamt“ geschildert.

² G. Schmoller, a. a. O., S. 357 ff.

³ Diese auf Veranlassung des Frhr. vom Stein erhobenen Zahlen finden sich bei C. F. W. Dieterici, Der Volkswohlstand im Preußischen Staate, Berlin 1846, S. 12, und sind von W. Abel, Wandlungen usw., S. 436 umgerechnet worden.

⁴ W. Abel, Wandlungen usw., S. 449.

⁵ Stat. Jahrb. f. d. Bundesrepublik Deutschland 1963.

2. Die *zweite Voraussetzung*, die erfüllt sein mußte, um einen solchen Fernhandel zu ermöglichen, ist die *Ausbildung der großen Konsumzentren* und die damit zusammenhängende Tatsache, daß die Produktion in der Nähe der Konsumzentren nicht mehr ausreichte. Das erstere Geschehen hängt mit der Vermehrung und Vergrößerung der *Städte* zusammen; wir wissen ja aus der allgemeinen Wirtschaftsgeschichte um diesen Prozeß, auf den ich hier nicht näher einzugehen brauche. Die Sicherung der Ernährung wird so ein wichtiges Anliegen. Dazu kommen die *Bergbaugebiete* – ja vielfach durch eine mehr dörfliche als eine städtische Siedlungsform gekennzeichnet. Und nach diesen Zentren geht also ein großer Teil des Lebensmittelhandels und im besonderen auch des Viehhandels. Aber es kommt noch eine dritte Gattung von Konsumzentren in Betracht, und das sind die für diese Zeit so charakteristischen *Großhauhaltungen* dieser Zeit, wie sie uns im besonderen an den Sitzen der Landesherren entgegentreten, an denen ja nicht nur die Mitglieder der fürstlichen Familie, Gäste und Gesandte usw., sondern die gesamte Dienerschaft bis herab zum letzten Stallknecht gepflegt werden.

Auch dafür *einige Beispiele*: Der *Kurfürst von der Pfalz* kaufte Mitte des 16. Jh. für den Bedarf seines Hofes – außer dem, was er aus Eigenwirtschaften oder aus der Nähe bezog! – jährlich 300–500 Ochsen aus Polen und Rußland.¹ Die *landgräflichen Küchen in Kassel und Marburg* beziehen gleichfalls laufend Ochsen aus Osteuropa, gelegentlich mehrere Hundert pro Jahr. W. Abel hat berechnet, daß binnen 25 Jahren nachweisbar von diesen Hofhaltungen 4652 Ochsen verbraucht worden seien, davon 2992 (= 65%) aus Rußland, Polen und Ungarn.² Herzog Alba verlangte, als er mit seinem Kriegsvolk im Juli 1547 in Nürn-

¹ Die Quelle dieser später mehrfach wiederholten Angaben ist: *Joh. Schultze*, Rindereinfuhr in den deutschen Territorien, insbesondere in Hessen, im 16. u. 17. Jh., in: „Jahrb. f. Nat.ök. u. Stat.“, 102. Bd., 1914, S. 614 ff., bes. S. 617 f. Hier finden sich auch detaillierte Angaben über die Preise der Ochsen verschiedener Herkunft. So gilt etwa Mitte des 16. Jh. ein „Reuße“ (russischer Ochse) 16–17 fl., ein „Heidochse“ (wahrscheinlich aus Nordwestdeutschland stammend) 6–7 fl. und ein Landrind 4 fl. (a. a. O., S. 617 f.). Alle Angaben beruhen auf Angaben des Marburger Archivs.

² W. Abel, Rinderhaltung in Grünlandgebieten im Mittelalter, in: „Zs. für Tierzucht und Zuchtbiologie“, 76. Bd., 1961, S. 93.

berg weilte, von der Stadt die Bereitstellung von Weide- und Hüttegelegenheiten für 2600 Ochsen usw.¹

Von *Hessen-Darmstadt*, das 1567 als selbständiges Territorium abgetrennt worden war, wissen wir aus den darauffolgenden Jahrzehnten bis in den 30jährigen Krieg hinein, daß der dortige Hof laufend Ochsen nicht nur aus Pommern, Holstein, Dänemark usw., sondern bezeugtermaßen auch aus Polen und Ungarn bezieht, zuweilen mehrere hundert Stück pro Jahr.² Hier ist also ein direkter Export bis an den Rhein bezeugt, und zwar an den Oberrhein.

Der Kurfürst *August von Sachsen* bezog nicht nur durch den regulären Handel, sondern vielfach auf direktem Weg größere Mengen von Rindern, etwa gerade aus Polen. Wir wissen u. a., daß König Sigismund von Polen i. J. 1565 einen Geleitsbrief über 400 Ochsen ausstellte und im Jahre 1569 über 1000 polnische Ochsen. Der Kurfürst verteilte diese Ochsen zur Mästung auf seine Kammergüter, und was er für seine Hofhaltung – die bei diesem ganzen Handel durchaus im Mittelpunkt stand – nicht benötigte, verkaufte er dann weiter. Auch Dresden bezog große Mengen polnischer Ochsen.³

Das Ausmaß des Bezuges hing von den Preisen der verschiedenen Herkunftsgebiete ab, ebenso von den Liefermöglichkeiten der näheren Umgebung.⁴ Dann aber kam es gelegentlich auch zu bemerkenswerten Massierungen des Bedarfs, etwa anläßlich besonderer Gelegenheiten. So stieg etwa bei *großen Festlichkeiten* – wie Hochzeiten usw. – der Fleischkonsum sprunghaft an und seine Deckung erforderte besonders vorsorgende Maßnahmen. Nach den Berechnungen von Herter und Wilsdorf wurden – um nur ein Beispiel zu geben – auf der siebentägigen *Hochzeit Wilhelms von Rosenberg* (in Schlesien) im Jahr 1578 312 382 Pfund Fleisch verbraucht, und auf der durchaus bürgerlichen

¹ Ebenda.

² *Joh. Schultze*, a. a. O., S. 622. Die Quelle ist: *Günther*, Beiträge zur Geschichte der Landeskultur in Hessen-Darmstadt, in: „Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde“, Bd. IX, S. 445 ff. u. Bd. X, S. 326 ff. (1861–63).

³ *Johannes Falke*, Die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirtschaftlicher Beziehung, Leipzig 1868, bes. S. 104 f.

⁴ So auch *Leon Koczy*, a. a. O., S. 32.

Hochzeit des Veit Grundlinger in Augsburg werden 30383 Pfund Fleisch verzehrt.¹ Solcher „Stoßbedarf“ konnte nur abgedeckt werden, wenn man auf leistungsfähige Märkte zurückgreifen konnte, was natürlich nicht bedeutet, daß alles Vieh auf einmal gekauft wurde. Vielmehr wird es ja vielfach auf benachbarten Domänen, Dörfern, Viehhöfen usw. eingestellt, bis es konsumreif ist bzw. man es für den Konsum benötigt.

Der *Gefahr der Eintönigkeit* der Fleischnahrung wußte man sehr raffiniert durch die *Verwendung unterschiedlicher Gewürze* und starker Varianten in der Zubereitung zu begegnen. So nennt z. B. Conrad Heresbachs Buch „De re rustica“ (erschienen 1570) allein 50 verschiedene Arten der Zubereitung von Schweinefleisch.² Fleischkonsum und Gewürzverbrauch sind also in gewisser Weise miteinander verkoppelt. Und dazu gehören denn auch große Quantitäten von Getränken, namentlich Bier und Wein.

Nicht das flache Land, die dörflichen Siedlungen und kaum auch die Zwergstädte, wohl aber die großen Städte, die Bergmannssiedlungen und die Großhaushaltungen sind die Kunden dieses Viehhandels. Ohne diese wäre er nicht in dem uns bekannten Ausmaße möglich gewesen.

3. Und die *dritte Voraussetzung* schließlich ist gegeben in einem *Preisgefälle*, das es ermöglichte, die *hohen Kosten für den Transport* des Schlachtviehs abzudecken. Auch hierfür stehen uns charakteristische Zahlen zur Verfügung. G. Schmoller hat sie bereits verwertet und dabei in die Talerwerte der Zeit um 1870 umgerechnet (über den Edelmetallwert).³ Das Gefälle tritt uns bei allen diesen Zahlen, die hier wohl nicht aufgeführt zu werden brauchen, deutlich entgegen. Die Preise in Westdeutschland liegen rund mehr als doppelt so hoch wie im Osten –

¹ M. Herter u. G. Wilsdorf, Die Bedeutung des Rindes für die Fleischzeugung (Arbeiten der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Heft 206). Berlin 1912, S. 3.

² Georg Adler, a. a. O., S. 11. Über Conrad Heresbach vgl. etwa W. Abel, Geschichte der deutschen Landwirtschaft, Stuttgart 1962, S. 149 f. Heresbach war Jurist und Landwirt, der vollständige Titel seines großen Buches lautet: *Rei rusticae libri quattuor*.

³ Vgl. G. Schmoller, a. a. O. S. 323 f. Joh. Schultze, a. a. O., S. 617 ff.

aber diese Spanne wurde auch benötigt, um die Transportkosten decken zu können.

Wenn die vorstehend erwähnten Voraussetzungen erfüllt sind, wird es immer einen umfangreichen Viehhandel geben. Theoretisch ist die dahinterstehende Problematik in „klassischer“ Weise von *J. H. v. Thünen* untersucht und dargestellt worden. Wir stoßen auf diese Erscheinung immer wieder in der Geschichte, bis hin zu dem Auftrieb des Schlachtviehs nach Chicago und der heutigen Versorgung der Konsumzentren aus entfernten Gebieten. Nur daß heute durch die modernen, d. h. technisierten Transportmöglichkeiten die „Thünenschen Kreise“ viel verwischter erscheinen. Aber in einer Zeit, in der nur der Landweg bleibt, in der das Vieh sich gleichsam selbst transportiert, treten alle wirtschaftlichen Fakten unverfälschter oder doch zumindest unverhüllter zutage. Es hat in der *gesamten Geschichte des Abendlandes* wohl *keine Zeit* gegeben, in der dieser Viehhandel, *der Ochsenhandel*, eine so große Rolle spielte wie in dem Austausch zwischen Osteuropa sowie Mittel- und Westeuropa im 15./16. Jh. Hier haben wir gleichsam einen *Kulminationspunkt* in dem Zusammentreffen der drei Voraussetzungen. Der Rückgang des Fleischkonsums angesichts der stark ansteigenden Preise in der zweiten Hälfte des 16. Jh., ebenso aber auch die größere Streuung der Bezugsgebiete durch das Aufkommen des Viehexportes aus den Küstenländern der Nord- und Ostsee, aus der Schweiz usw., haben dazu geführt, daß die Konturen sich verwischten, d. h. die – so darf man wohl sagen – *eindeutige Einmaligkeit* oder auch *einmalige Eindeutigkeit* der Situation des 15.–16. Jh. verlorenging und daß auch das Gesamtausmaß nachließ. Aber doch sind noch alle einschlägigen Werke des 18. Jh. voll von Angaben über den Ochsenhandel.¹

3. *Herkunftsgebiete, Handelsstraßen, Märkte*

Die Herkunftsgebiete dieser Rinder (Ochsen) liegen ganz allgemein im Osten, d. h. östlich der Linie Breslau-Prag-Wien. Der litauische Nordosten liefert kein Vieh in nennenswertem Aus-

¹ Vgl. darüber einige Hinweise unten S. 46 f. Anmerkung 2.

maß. Die Exportgüter Litauens sind eindeutig Waldprodukte, namentlich Wachs, Pottasche und Pelze aller Art. Die brandenburg-preußischen Länder und darunter insbesondere Pommern erzeugen zwar auch einen Überschuß an Großvieh, doch gewinnt der Export aus diesen Gebieten erst später, namentlich im 17. und 18. Jh., eine große Bedeutung, wenngleich speziell pommersche Ochsen schon früher in größerer Zahl gen Westen gehen.

Im 15. und 16. Jh. stehen weiter östlich gelegene Länder im Vordergrund, und das sind zunächst *Polen* und *Ungarn*.

Hier bedarf es einer kurzen Besinnung auf die *Möglichkeit einer Berechnung von Daten der Handelsbilanzen* der damaligen Staaten. In dieser Hinsicht haben wir einen bemerkenswerten, ja grundlegenden Unterschied etwa zwischen dem Deutschen Reich und Staaten wie Polen und Ungarn. Das *Reich* hatte nach dem Scheitern der Reichszoll-Politik von 1522 keinerlei Möglichkeit, Reichszollstationen an den Grenzen mit der Überwachung und Erfassung der Handelsbewegungen sowie der Erhebung der Zölle – die ja im Vordergrund des Interesses und auch der behördlichen Aufzeichnungen standen – zu betrauen. Und so fehlen notwendigerweise alle Zahlen für eine *deutsche* Aus- oder Einfuhr. – Anders steht es mit *Polen* und *Ungarn*. Beide Staaten hatten ein straffes zentralistisches Gefüge mit einheitlichen Grenz zöllen und entsprechenden Zollstationen. Die weitgehend erhaltenen Aufzeichnungen dieser Zollämter – Zollregister, Kassa-Journale etc. genannt – geben darum ein überraschend genaues Bild von den Ausfuhren dieser Länder, wobei teils die Mengen, teils die Werte angegeben sind. Diesen Zollregistern etc. verdanken wir es nicht zuletzt, daß wir auch über die Vieheinfuhr nach Deutschland aus dem Osten so gut Bescheid wissen.

Polen ist infolge seiner vielfach wechselnden politischen Grenzen ein schwer faßbares Gebiet. Das eigentliche Polen i. e. S., wenn man darunter Groß- und Kleinpolen versteht, ist zu einem wesentlichen Teil nicht selbst Zuchtgebiet, sondern nur Durchgangsland, namentlich für die Überschüsse aus den östlich-/süd-östlichen Grenzgebieten wie Reußenland, Moldau und Podolien, die ja zeitweise der Krone Polen verbunden waren. Wenden wir uns zunächst diesen Gebieten zu.

Das *Reußenland* – also der Raum von Lemberg – ist ein besonders reiches Überschußgebiet, von wo der Handelsweg über Lublin – der damals nächst Wilna bedeutendsten Handelsstadt Polens –¹ auf mehreren Wegen nach Westen geht.² *Krakau* und *Breslau* sind auf dem weiteren Weg nach Westen die wichtigsten Zwischenstationen, von wo es dann entweder in südlicher Richtung nach Nürnberg oder direkt in westlicher Richtung nach Frankfurt am Main ging. Wie weit diese Ochsen aus der regionalen Zucht stammen, ist nicht festzustellen; zweifellos ist ein Teil von ihnen aus weiter östlich gelegenen Gebieten gekommen. Für diese Gebiete ist *Lemberg* das wichtigste Zentrum. Wir wissen, daß der Aufkauf aus den Viehzuchtgebieten der Umgebung durch Aufkäufer auf den Dorfangern usw. erfolgte und daß der König seine Waldungen für die Mästung der Ochsen zur Verfügung stellte.³ Lemberg findet in diesem Ochsenhandel einen gewissen Ersatz für den Verlust an sonstigen Fernhandelsgütern.

Aber Lemberg ist nicht nur ein Sammelplatz für die Viehüberschüsse des Reußenlandes, sondern es ist zugleich die Stadt, von der aus auch der weitere Osten erschlossen wurde, wohin also etwa auch die großen Viehherden aus dem *Fürstentum Moldau* zu einem wesentlichen Teil getrieben wurden,⁴ um dann weiter nach dem Westen geleitet zu werden. Schon Zeitgenossen rühmten nicht nur den Getreide-, sondern auch gerade den Viehreichtum des Landes, namentlich die „bovi e boni cavalli“, wie der Venezianer Giovanni Angiolello, der 1476, als Sekretär des Sultans, Mohammed II. auf seinen Feldzügen in der Moldau begleitete – um nur eine zeitgenössische Quelle anzuführen –, sagt.⁵ Die Unterstellung des Fürsten Peter I. unter die Oberheit des Königs

¹ Leon Koczy, a. a. O., S. 32.

² Über den Viehhandel Polens vgl. etwa das materialreiche, grundlegende Werk von *Roman Rybarski*, Handel i polityka handlowa Polski w 16. stuleciu. (Handel und Handelspolitik Polens im 16. Jahrhundert) Bd. I, Warschau 1928, Neuabdruck 1958, bes. S. 63 ff. Rybarski stützt sich weitgehend auf die Zollregister der polnischen Zollstätten und hat darüber hinaus natürlich die vorhandene Literatur herangezogen.

³ *Lucja Charewiczowa*, a. a. O., S. 81.

⁴ Über die Entwicklung des Moldau-Handels vgl. etwa *J. Nistor*, a. a. O., S. 18 f.

⁵ Ebendort, S. 8.

von Polen i. J. 1387 hatte der Moldau eine politische Rückendeckung gegeben, die diesem Lande auch gerade bei der Auseinandersetzung mit den Türken zustatten kommen sollte.¹ Jedenfalls wurde die Moldau bald ein wichtiges Export- und Transithandelsland des Ostens, namentlich nachdem das Fürstentum die Küste des Schwarzen Meeres erreicht hatte. Von hier aus ging Getreide nach Konstantinopel und nach Italien, Vieh auch nach Italien, aber doch vor allem nach dem Westen. Die „moldauische Straße“ rückte jetzt gegenüber der „tatarischen Straße“ deutlich in den Vordergrund.² Nach der *Ausbreitung der Türkenherrschaft* waren die Fürsten und Kaufleute nicht mehr frei in der Wahl ihrer Handelspartner. Wir haben aus dem 16. Jh. einige Nachrichten, die dahin gehen, daß seit dieser Zeit die Türken immer zielbewußter in diese Freiheit eingriffen, und zwar in der Weise, daß sie umfangreiche Lieferungen Getreide und Vieh verlangten. Wir hören von jährlich 100000 Kilo Getreide (im besonderen Gerste als Pferdefutter), 12000 Schlachtochsen, zahlreichen Schafen usw. Die Moldau wurde, wie auch andere Gebiete, für die Verproviantierung der türkischen Truppen und der Hauptstadt herangezogen. Das beeinträchtigte notwendigerweise die Möglichkeit des Exportes nach dem Westen, ohne jenen jedoch völlig zum Erliegen zu bringen.³

So war es für den Westen von Bedeutung, daß noch *andere Länder* als Lieferanten in Betracht kamen, wie etwa *Podolien*, zu einem geringen Grade auch die *Krim*, und dann im besonderen *Polen* und *Ungarn*.

Das soeben genannte *Podolien* bedarf der besonderen Hervorhebung. Diese westukrainische Landschaft – bis 1430 zu Litauen, dann zu Polen gehörig – wies offenbar eine besonders umfangreiche Viehzucht auf. Auch Gwagnin hatte 1581 in seiner „*Sarmatiae Europaeae Descriptio*“ über die ausgedehnten Viehweiden Podoliens berichtet und diese gleichsam als Charakteristikum des Landes hervorgehoben: „Prata quoque mirum

¹ Ebendort, S. 18.

² *J. Nistor*, a. a. O., S. 18 f.

³ Ebendort, S. 218f. Vgl. dazu auch *Walter Hahn*, Die Verpflegung Konstantinopels durch staatliche Zwangswirtschaft. (Beihefte zur „VSWG“, 8. Heft.) Stuttgart 1926.

immodum luxuriantia, adeo ut bovis cornua vix e gramine appareat“.¹ Wie oft es sich um podolische Ochsen handelt, wenn in den Quellen einfach von polnischen Ochsen gesprochen wird, ist nicht mehr auszumachen.²

Daß *die westlichen Teile Polens*, Groß- und Klempolen, keinen oder doch zumindest keinen nennenswerten Überschuß für den Export bereitstellen konnten, war bereits gesagt. Nur die *östlichen* Teile Polens kamen dafür in Betracht. Gerade auf dem großen Viehmarkt in Lublin etwa sind sicher auch Ochsen aus diesen Gebieten aufgetrieben worden. Wenn eine zeitgenössische Quelle im Hinblick auf Polen sagt: „Bovum solorum ultra 60000 quotannis in Germaniam et ceteras regionos . . . ommiti solita testantur“,³ so liegt darin kein Beweis, daß diese 60000 Ochsen auch in Polen gezüchtet worden seien. Polen ist eben vielfach auch in diesem Handel nur Durchgangsland gewesen.⁴

Die von Leon Koczy vertretene Auffassung,⁵ daß im 15. und der ersten Hälfte des 16. Jh. die Viehausfuhr der wichtigste Export Polens gewesen sei, ist aber doch wohl richtig. Sie bedarf aber auf Grund der Forschungen von *R. Rybarski* der Ergänzung,⁶ und zwar dahingehend, daß gerade in der zweiten Hälfte des 16. Jh. der Export von Ochsen aus Polen sicher nicht nachläßt, sondern eher noch weiter zunimmt. Zwar geht die Ausfuhr über die großpolnischen Grenzzollstätten zurück, aber dafür steigt er stark über die Grenzplätze Klempolens. Für diese „erhalten wir eine höhere Zahl, als in der ersten Hälfte des 16. Jh.“. Der Dreißigjährige Krieg führte denn unvermeidbarerweise zu starkem Rückgang.⁷

¹ Zitiert nach *R. Rybarski*, a. a. O., S. 69.

² Vgl. dazu auch *R. Rybarski*, a. a. O., S. 70.

³ *Leon Koczy*, a. a. O., S. 212.

⁴ Vgl. dazu auch die Bemerkung von *R. Rybarski*, a. a. O., S. 63 f. Er glaubt, daß diese Zahl übertrieben sei und man mit ca. 40000 rechnen müsse (a. a. O., S. 68).

⁵ *Leon Koczy*, a. a. O., S. 118.

⁶ *R. Rybarski*, a. a. O., S. 66.

⁷ Ebenda S. 71. Auf die an dieser Stelle von *Rybarski* gebrachte Diskussion darüber, ob der Getreide- oder der Ochsenimport für Polen wichtiger gewesen sei, wollen wir hier nicht eingehen. Überzeugend scheinen mir seine Argumente nicht zu sein.

Diese soeben erwähnte Zeit ist durch einen besonderen Vorrang Polens gegenüber *Ungarn* gekennzeichnet. In Ungarn – das wir nachher betrachten – herrschen in diesen Generationen Türkeneinfälle und Türkenabwehrkriege, es kommt zu großen Viehseuchen, so daß längere Zeit hindurch Transporte aus Ungarn ausbleiben. Dies nicht nur, wie einleitend erwähnt, 1518, sondern wir wissen, daß etwa zwischen 1549 bis 1559 Zufuhren aus Ungarn so gut wie ganz ausbleiben.¹ Für das 15. Jh. wird man auch an die Erschwerung des Handels als Auswirkung der Hussitenkriege denken müssen, eine Tatsache, die ja auch sonst dazu führte, daß die Handelsverbindungen Oberdeutschlands mit Prag und dem böhmischen Raum zurückgehen und sich das Schwergewicht weiter nach Norden, also in den polnischen Raum hin, verlagert.²

Jedenfalls hat in dieser ganzen Zeit der polnische Ochsenhandel mit Deutschland ein besonderes Schwergewicht erhalten.

Seiner geographischen Lage entsprechend geht ein Teil dieses Viehhandels direkt nach dem Westen, also nach *Brandenburg*. Doch scheinen namentlich die Kaufleute von Frankfurt a. d. O. diese sich damit bietenden Chancen nicht klar erkannt und genutzt zu haben, und so entwickeln sich die Handelsverbindungen – wie schon erwähnt – doch überwiegend in Richtung Leipzig und *Nürnberg*.³

Wichtig wird auch bereits seit dem 15. Jh. eine Straße über Lenschütz (sw. von Kosel in Schlesien), „als der Viehtrieb nach Brandenburg und Sachsen begann“.³ Krakau und Breslau sind auf dem weiteren Wege nach Westen die wichtigsten Zwischenstationen.

In diesem nach Westen gehenden Ochsenhandel liegt im besonderen auch eine große Chance für *Posen*,⁴ das diese Chance

¹ Vgl. etwa *W. Abel*, Wandlungen usw. S. 420.

² Vgl. dazu meine schon oben S. 5 erwähnte, demnächst erscheinende Arbeit: Der Handel Nürnbergs nach dem Osten im 15./16. Jahrhundert.

³ *Leon Koczy*, a. a. O., S. 94 f.

⁴ Vgl. hierzu etwa *Kurt Schleese*, Die Handelsbeziehungen Oberdeutschlands, insbesondere Nürnbergs, zu Ausgang des Mittelalters, in: „Zs. d. Hist. Ges. f. d. Provinz Posen“, 29. Jg. 2. Halbbd., 1913, S. 171 ff., bes. S. 177 ff. – Über den großen Anteil der Kaufleute deutscher Abkunft und die

auch wahrnimmt und das seit dem 15. Jahrhundert sich konsequent darauf einstellt, begünstigt durch die schon erwähnte Tatsache, daß die Hussitenkriege zu einer Verlagerung der Handelsverbindungen nach den nördlicher gelegenen Gebieten führen. Von Bedeutung dürfte es geworden sein, daß die Posener Fleischer sich entgegen dem Willen des Rates beim König ein Privileg erringen konnten, das ihnen erlaubte, „nach Art der Kaufleute“ mit Vieh zu handeln,¹ was ja in der Regel den Metzgern, die als Handwerker galten, nicht erlaubt war.

Werfen wir nun aber noch einen Blick auf *Ungarn*, von dessen Viehexport, wie in den einleitenden Worten angedeutet, unsere ganzen Überlegungen ja ihren Ausgangspunkt genommen hatten. Ungarn ist zu einem Teil Durchgangsland, wenn wir etwa an die aus der Walachei oder Moldau kommenden Transporte denken, es ist aber in erster Linie Viehzuchtgebiet und Viehexportland. Allerdings in großem Maßstab erst seit dem Anfang des 15. Jh., wenn auch, wie oben S. 28 gesagt, schon vorher ein gewisser Schlachtviehexport nach Wien, nach Breslau² und auch nach Italien stattgefunden hat.³ Aber man hat den Eindruck, daß doch im 14. Jh. das Hauptexportgut Ungarns *der Wein* ist.⁴ Sein

durch diese Zuwanderer hergestellten Beziehungen zu den westlich gelegenen Ländern noch im 16. Jh. vgl. *Erich Schmidt*, Geschichte des Deutschums im Lande Posen usw., Bromberg 1904, bes. S. 248 f., S. 298 f. passim.

¹ *Georg Adler*, Das großpolnische Fleischergewerk vor 300 Jahren, in „Ztschr. d. Hist. Gesellschaft f. d. Provinz Posen“, 9. Jg., 1894, S. 247 f. – Ebendort S. 252 ff. nähere Berichte über merkwürdige Praktiken der Grundbesitzer. Diese bestanden darin, daß sie die Wege verengten und dann Schadensersatz für das auf ihre Äcker übergetretene Vieh beanspruchten. In immer erneuten Edikten versuchte der König dies abzustellen.

² Im Breslauer Urkundenbuch, hrsg. v. Georg Korn, Breslau 1870, Nr. 122, ist von ungarischen Ochsen im Jahr 1327 die Rede.

³ Außer der nachfolgend genannten Arbeit von *Zs. P. Pach* vgl. auch noch die gehaltreichen Arbeiten von *G. Ember*, Zur Geschichte des Außenhandels Ungarns im XVI. Jahrhundert („Studia Historiae Academiae Scientiarum Hungaricae“, 44), Budapest 1960, sowie: *G. Székely*, Landwirtschaft und Gewerbe in der ungarischen ländlichen Gesellschaft um 1500 (ebenda, 38), Budapest 1960. Auch in diesen Arbeiten wird deutlich, daß Szeged, Debrecen und Stuhlweissenburg als besonders wichtige Viehexport-Plätze anzusehen sind.

⁴ Vgl. darüber auch *Zs. P. Pach*, Das Entwicklungsniveau der feudalen Agrarverhältnisse in Ungarn in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts,

Export genügte im wesentlichen, um die Importe an Gütern des Westens zu bezahlen (Tuche und andere Gewebe stehen auch hier an der Spitze).^{1,2} Aber im 14. Jh., namentlich seit seinem Ausgang, reichte dies nicht mehr aus, um den gestiegenen Lebensansprüchen der seit den Tataren-Verheerungen wieder gewachsenen Bevölkerung gerecht zu werden. Inzwischen hatte sich das ungarische *Städtewesen* auch weiter entwickelt, nicht zuletzt auch durch deutsche Zuwanderungen, Städtegründungen,³ als Folge der Auswirkungen der Entwicklung Siebenbürgens sowie des politischen Aufschwunges, den Ungarn unter König Ludwig I., der seit 1370 auch König von Polen war, erleben konnte. *Jetzt war* – genau wie für andere Gebiete des Ostens – *der Augenblick gekommen, an dem es möglich war, ein anderes Gut anzubieten*, und das war *Vieh*: Schafe, Schweine, Pferde, aber in erster Linie eben doch Rinder (Ochsen).⁴ Seit dieser Zeit spielt denn die rasch ansteigende Rinderzucht und deren Export, der Ochsenhandel, eine ganz entscheidende Rolle in der Wirtschaft Ungarns und verschafft diesem Lande die enge wirtschaftliche

in: „*Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae*“, 46, Budapest 1960, S. 31 passim. Dort zitiert Pach in Fußnote 193 eine Angabe, nach der um 1480 die Ausfuhr an Wein nur noch 5–6% der Gesamtausfuhr nach dem Westen ausmachte, während früher der Prozentsatz wesentlich höher war.

¹ Dies gilt auch für Zeiten einer ausgesprochenen Getreidenot in Österreich, erst seit dem 16. Jh. beginnt Ungarn Getreide nach den Alpenländern auszuführen. (Vgl. dazu *Th. Mayer*, a. a. O., S. 63.)

² Vgl. dazu auch etwa *Th. Mayer*, a. a. O., S. 96 ff. u. S. 104 f.

³ Neuere Untersuchungen haben für den Anfang des 14. Jh. die Zahl der Städte mit etwa 1500 und die der Marktflecken mit annähernd 300 ermittelt (*Gy. Györffy*, Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte in Ungarn bis zum Anfang des XVI. Jahrhunderts, in: „*Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae*“, 42, Budapest 1960, S. 30). Für die Wende vom XV. zum XVI. Jh. wird die Zahl der Städte aller Art auf ca. 850 angegeben, darunter 30–35 bedeutendere (*I. Szabó*, La repartition de la population de Hongrie entre les boulangers et les villages, dans les années 1449–1526 (ebenda Heft, S. 4).

⁴ *Th. Mayer* bringt (a. a. O., S. 100) für das Jahr 1457/58 folgende Zahlen: Der Wert der gesamten Ausfuhr Ungarns, soweit sie über Preßburg ging, belief sich in dem genannten Jahr auf 19783.55 ungar. fl.; davon entfielen 10808.42 fl., also 54%, auf Vieh, und davon wieder waren für 4153.67 fl. Ochsen, für fast die gleiche Summe, nämlich 4117.50 fl. Schafe und für 2436.67 fl. Pferde.)

Verbindung mit dem Westen und die Möglichkeit eines umfangreichen Imports der aus dem Westen kommenden Güter.

Man darf fragen, ob in einer solchen besonderen Herausstellung des Ochsenhandels nicht eine Vernachlässigung der *Kupfergewinnung* im sog. ungarischen Erzgebirge, namentlich im Bereich von Neusohl, gesehen werden müsse. Darauf wäre zu antworten, daß die ungarischen Kupfervorkommen so fest in den Händen der Fugger waren, daß diesen der größte Teil des Profits zufiel und nicht dem König oder dem Land. Die entscheidende Phase des oberungarischen Bergbaus beginnt – nach älteren, aber gescheiterten Anfängen – ja auch erst mit dem Ende des 15. Jh., nämlich mit dem Jahre 1475, als Thurzo aus Leutschau in der Zips die verfallenen Werke übernimmt und wieder in Gang bringt, besonders aber seit sich 1491 Jakob Fugger als Geldgeber, aber auch Abnehmer des Kupfers mit Thurzo verbindet.¹ Die Pacht ging teils an den Fünfkirchener Bischof, teils an den König, das Kupfer selbst in den Nord- und Ostseeraum. Doch dauerte die hohe Zeit des Fuggerschen Kupferhandels in Ungarn gar nicht so lange. Schon 1525 kommt es bekanntlich zu Unruhen, Stilllegungen der Kupfergruben, Behinderungen usw.² Was dann folgt, ist nur noch Ausklang, zumal nach dem Sieg der Türken über König Ludwig von Ungarn i. J. 1526; und wenn auch Nordungarn von der Türkenherrschaft frei blieb und der Kupferexport nicht behindert war, so kündigten die Fugger doch 1546 ihre Verträge und schieden aus. Das heißt also, rund ein halbes Jahrhundert währte nur die so viel behandelte Vormacht der Fugger im ungarischen Kupferbergbau und auch die hohe Zeit der Produktion. Das aber ist eine viel zu kurze Zeit, als daß sie für die Entwicklung der ungarischen Volkswirtschaft hätte ausschlaggebend sein können, zumal die hohen Gewinne nicht dem Lande zugute kamen.³

Das Ergebnis dieses kleinen Exkurses geht also dahin, daß Kupferausbeute und Kupferhandel nur von zeitlich begrenzter und be-

¹ Vgl. *Götz Frhr. v. Pölnitz*, Jakob Fugger, I. Bd., Tübingen 1949, S. 50 ff. Die ersten Versuche entstammen der Initiative der ungarischen Könige, die sächsische Bergleute ins Land riefen. In dieser frühen Zeit treffen wir namentlich auf Breslauer und Krakauer, in deren Händen sich der Kupferhandel auch gerade mit den oberungarischen 7 Bergstädten befindet. *H. Wendt*, a. a. O., S. 61 f. Vgl. darüber auch meine Arbeit: Der Handel Nürnbergs nach dem Osten im 15./16. Jahrhundert.

² Vgl. dazu *Götz Frhr. v. Pölnitz*, a. a. O., S. 602 ff. Über die Versuche, sich in dieser Situation in die ungarische Kupfergewinnung und den Handel einzuschalten, vgl. etwa Staatsarchiv Nürnberg, Briefbücher 23. Juli 1525 (XC, 118/119).

³ Für die wichtigste Zeit, nämlich die Jahre 1495–1525, wird der Gewinn der Fugger auf 1,5 Mill. rh. Gulden berechnet. (*Max Jansen*, Jacob Fugger der Reiche, Leipzig 1910, S. 155 f.)

schränkter Bedeutung für die ungarische Volkswirtschaft und im besonderen deren Außenbeziehungen gewesen sind. *Das wichtigste Exportgut*, auf dem die Beziehungen nach Deutschland, Italien usw. letztlich beruhten, *sind die Ochsen* (vor anderem Vieh.).

Dieses Schlachtvieh ist durchweg im 15. und 16. Jh. das Handelsgut des Ostens schlechthin, wichtiger auch als Getreide, das als Handelsgut für Ungarn überhaupt keine Rolle spielt. Man kann vielleicht sogar sagen, daß für einige Jahrzehnte Ungarn das wichtigste Exportland für Ochsen gewesen ist. Nicht nur die Gutsherren, sondern auch städtische Bürger und Bauern beteiligten sich an der Viehzucht. So wird berichtet, daß bei den Bauern zu Ende des 15. Jh. Viehbestände von 100–200 Stück nicht selten waren.¹ Es fehlt auch nicht an Versuchen, Zahlen für den gesamten ungarischen Export zu berechnen. Schon W. Roscher übernahm eine Zahl aus einer zeitgenössischen Quelle,² dahingehend, daß jährlich bis zu 80000 Ochsen aus Ungarn nach Deutschland getrieben würden (offenbar sind dabei die Exporte nach anderen Ländern, wie Italien, nicht mitgerechnet). Eine kürzlich erschienene Arbeit eines ungarischen Historikers Gy. Ember hat auf Grund eines spezifischen Materiales – nämlich der erhaltenen Kassa-Journale der Zollstellen – die *Handelsbilanz von Ungarn im Jahre 1542* genau zu erfassen versucht.³ Danach betrug der Zollwert, in ungarischen Gulden gerechnet, der gesamten ungarischen Ausfuhr 323 272,80 fl und davon allein die lebenden Tiere 301 973,05 fl, d. h. 93,42%, und darunter wieder stehen die Rinder (Ochsen) so stark im Vordergrund, daß sie allein mit einem Zollwert von 282 777,20 fl einen Anteil von 87,48% an der gesamten ungarischen Ausfuhr erreichen. An dem Export nach *Österreich* hat das Vieh (Ochsen) einen Anteil von 83,33%,

¹ M. Belényesy, Viehzucht und Hirtenwesen in Ungarn im 14. u. 15. Jahrhundert, in: Viehzucht und Hirtenleben in Ostmitteleuropa, Budapest 1961, S. 76.

² Wilhelm Roscher, Nationalökonomik des Ackerbaues, 5. Aufl., Stuttgart 1867, S. 535 (die Quelle ist Herberstein, Rer, Moscovitt. Comm. 1556, p. 159).

³ Gy. Ember, Zur Geschichte des Außenhandels Ungarns im XVI. Jahrhundert, in: „Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae“, 44, Budapest 1960, bes. S. 16. „Die überlieferten Zolljournale informieren uns also über 84% des um 1542 nach Westen im weiteren Sinne abgewickelten Außenhandels-Warenverkehrs Ungarns“ (a. a. O., S. 10).

an dem Export nach den *deutschen Ländern* einen solchen von 99,71%.¹ Vergleichen wir diese Zahlen mit anderen, die für die Zeit um ca. 1480 errechnet worden sind, so ergibt sich, daß damals der Anteil der Ausfuhr von lebenden Tieren nur annähernd 55,56% der Gesamtausfuhr (auch an dem Zollwert gemessen) betragen hatte.² Das bedeutet also, daß in diesen sechs Jahrzehnten sich der *Anteil der Rinderausfuhr* an der Gesamtausfuhr *wesentlich erhöht* hat. Das Aufblühen der bedeutendsten Orte wie *Ofen, Ödenburg, Stuhlweißenburg* usw. ist nicht zuletzt dem Ochsenhandel zu danken. Gelegentliche Störungen des Handels, wie etwa eine Art Handelskrieg zwischen Ofen und Nürnberg, der von Ofen ausgelöst war, wurden nach einigen Verhandlungen und unter Appell an den König bald überwunden; so etwa in den Jahren 1498 bis 1501 eine Auseinandersetzung, die sogar zeitweilig zu einem Verbot des gesamten deutschen Handels in Ungarn durch König Wladislaus geführt hatte.³ Mit solchen Maßnahmen schädigte sich Ungarn allerdings selbst; dafür war der Absatz nach Deutschland, namentlich der Ochsenexport, für Ungarn viel zu lebenswichtig.

Die *absoluten Mengen* scheinen allerdings in den zwei Jahrzehnten vor der Katastrophe von Mohács (1526) am größten gewesen zu sein.⁴ Die türkischen Eroberer *verhinderten* zwar nicht den Außenhandel der neu ein- oder angegliederten Gebiete, aber sie *behinderten* ihn doch. Dies nicht zuletzt in der Weise, daß sie umfangreiche Mengen von Gütern, auch gerade von Vieh, abtransportierten und entsprechende laufende Kontributionen, schon zur Versorgung der Heere, verlangten. Leider fehlen uns absolute Zahlen so weitgehend, daß sich kein exaktes Bild geben

¹ Ebenda S. 30 und S. 96. Österreich bezieht noch viel ungarischen Wein, Deutschland kaum.

² Zs. P. Pach, a. a. O., S. 31. Auf die Problematik der Berechnung des Zollwertes kann hier nicht eingegangen werden.

³ Vgl. etwa Staatsarchiv Nürnberg, Briefbücher v. 20. Nov. 1498, 19. Jan. 1499, 29. März 1501 usw. Ferner Verlässe des Inneren Rates vom 3. Nov. 1498, 16. Jan. 1499, 28. Febr. 1499, 26. Febr. 1501, 24. Juli 1501 (in diesem letztzitierten Verlaß wird beschlossen, die die ungarischen Freiheiten betreffenden Originalia mit Fabian Haller oder auf anderem Wege nach Ungarn zu senden).

⁴ Vgl. etwa Carl L. Sachs, a. a. O., S. 98.

läßt. Aber immerhin ist es doch wohl bemerkenswert, daß jenes große Viehsterben von 1518, auf das ich in meinen einleitenden Worten (S. 6) einging, eine – um es zugespitzt zu formulieren – Schockwirkung in Nürnberg auslösen konnte, mit dem klagenden Hinweis darauf, daß doch mit ungarischem Vieh „fast ganz Deutschland mit Fleisch gespeiset wird.“ Daß auch Ungarn in diesem Viehsterben eine Katastrophe sah, geht daraus hervor, daß sofort die Viehausfuhr verboten wurde, wodurch es möglich wurde, die Lücken sehr schnell wieder zu schließen. Auch später kam es noch einmal zu einer Krise für die Versorgung mit Vieh aus Ungarn. Jedenfalls – schon Gustav Schmoller hat dies zitiert¹ – wurde am 30. Juli 1533 auf der Tagung der bayerischen Kreistände speziell die drängende Not der Vieh- und Fleischteuerung behandelt. Dabei kam es zu der Äußerung: „Die langwierigen Kriege in Ungarn und Österreich, Durchzug des Kriegsvolks, Reichstage hätten an viel Orten Hochdeutschlands das Fleisch nicht wenig gemindert; die ungarischen Ochsen hätten ihren Gang herauf wie vorher nicht gehabt und der Ochsenkauf sei in Ungarn, Österreich, Polen, Sachsen mit Auflagen beschwert“ usw. Es scheint mir wahrscheinlich zu sein, daß zumindest ab 1518 das Ausmaß des ungarischen Viehexportes absolut – vielleicht nicht nur vorübergehend, sondern im Trend – zurückgeht; wenn der Anteil am Gesamtexport noch weiter so stark ansteigen konnte, dann eben nur deshalb, weil die sonstigen Exporte in einem noch höheren Verhältnis absanken, – wie ich vermuten möchte, als Folge der Türkennot.

Dieser Rückgang der ungarischen Exporte wurde zu einem gewissen Grad ausgeglichen durch eine stärkere Entfaltung der nördlicher gelegenen Gebiete: Galizien, Polen usw. Aber gleichwohl hat der ungarische Ochsen-Export für Oberdeutschland und z. T. für Norditalien nach wie vor eine große Bedeutung, wie aus allen ökonomischen Lexika, an denen das 18. Jh. ja bemerkenswert reich ist, unschwer abzulesen ist.² Nach dem 30jährigen Krieg lebte er denn auch sofort wieder auf.

¹ *Gustav Schmoller*, a. a. O., S. 356 f.

² *Carl Günther Ludovici*, *Eröffnete Akademie der Kaufleute oder vollständiges Kaufmannslexikon*, etc. Leipzig 1755, IV. Theil, Spalte 1113 f.;

Eine gleichfalls sehr interessante Frage, der ich aber hier nicht näher nachgehen will, weil sie den Rahmen völlig sprengen würde, besteht in der etwa Mitte des 16. Jh. einsetzenden städtischen und landesherrlichen Politik, die der *Fleischteuerung* und der *Fleischnot* begegnen sollte.¹ Auf der einen Seite schafft man Institutionen, die die ärmere Bevölkerung verbilligt mit Fleisch versorgen sollte, wie etwa das Nürnberger Mastochsenzahlsamt,² um ein besonders markantes Beispiel zu nennen. Zum anderen Teil kommt dazu, daß durch die Obrigkeit die Zahl der Fleischgerichte zwangsweise vermindert wird, daß auch protestantische Fürsten das Einhalten der Fasten gebieten und katholische Fürsten die ständig durchbrochenen Fastenbestimmungen erneut in Erinnerung bringen. Das alles soll hier nicht behandelt werden. Immerhin bleibt das Ansteigen der Fleischpreise hinter dem der Getreidepreise zurück, die noch stärker steigen. Auf diese Tatsache, die hier zunächst nur kurz angedeutet wird, müssen wir gleich noch einmal zurückkommen. Wir wenden uns vor-

George Heinrich Zincken, Allgemeines oeconomisches Lexicon, etc. Leipzig 1764, Spalte 2077 ff.; *Johann Christian Schedels* neues und vollständiges, allgemeines Waaren-Lexikon etc. Offenbach am Mayn, 1801, II. Theil. S. 142 ff. (Hier wird S. 142 erwähnt, daß Ungarn allein nach der Österr.-Ungarischen Monarchie noch jährlich 15000 Ochsen verkaufte.) *Paul Jacob Marperger*, In Natur- und Kunst-Sachen Neu-eröffnetes Kaufmanns-Magazin etc. 3. Aufl., Hamburg 1748. (Hier werden Bd. II, S. 170, die einzelnen Ochsen-Sorten qualitativ bewertet, doch deckten sich diese Kennzeichnungen nicht mit anderen ähnlicher Art. Moskau liefert keine lebenden Ochsen, aber dafür ganze Schiffsladungen von Pökelfleisch nach Hamburg, Lübeck etc.).

¹ Am Ende des 16. Jh. erregt ein Viehhändler namens Lucas Basin aus Venedig großen Unwillen, sogar des Kaisers Rudolf II., der sich deswegen an Bürgermeister und Rat zu Frankfurt a. M. wendet, nachdem er schon vorher in Ungarn ein Kaiserl. Generalmandat hatte publizieren lassen. Basin hatte damals in dem Handel mit ungarischen Ochsen nach Venedig ein Monopol angestrebt (und wohl auch zeitweise erreicht); jetzt wird ihm der Abschluß von Kontrakten mit ungarischen Viehhändlern verboten; er darf hinfort nur in Wien seine Einkäufe tätigen, wenn die Wiener und sonstigen österreichischen Fleischhacker ihren Bedarf gedeckt haben. Die ungarischen Städte und gefreiten Marktflecken sollen das Basinsche Ankaufsystem durch eine eigene Organisation ersetzen usw. Stadtarchiv Frankfurt a. M., Kaiser-schr. XVI, 168, 170. (Die Kenntnis dieses Aktes verdanke ich Dr. *Franz Lerner*).

² Vgl. darüber *G. Schmoller*, a. a. O., S. 358.

her aber noch einer anderen Frage kurz zu, nämlich der *Frage nach den Märkten (Viehmärkten)* und dem Umsatz auf diesen.

Wenn man an den *marktmäßigen Umsatz* denkt, tut man gut, von vornherein zu beachten, daß große *Kaufmannsstädte* nicht zugleich auch große *Marktplätze* zu sein brauchen und meist auch nicht sind. Auch wenn ausgesprochene Meß-Privilegien verliehen worden sind, bedeutet dies nicht, daß sie auch genutzt werden. Die „Heilums-Messe“, die mit der jährlichen Ausstellung der Reichskleinodien in Nürnberg verbunden war, hatte nicht zur Folge, daß Nürnberg eine Messestadt wurde.¹ Die Kaufleute einer reinen Kaufmannsstadt suchen die Länder und Märkte auf und disponieren, die Kaufleute der Messestädte vermitteln an ihrem Sitz. Nürnberg und Leipzig sind für beides gute Beispiele.

So ist es auch nicht verwunderlich, daß die großen Städte, die an dem Ochsenhandel beteiligt sind, nicht auch immer große Viehmärkte beherbergen, von *Wien* etwa abgesehen.² *Leipzig* hatte zwar Viehmärkte und erstrebte 1625 sogar die Verleihung von weiteren Privilegien dieser Art,³ aber dieser Viehhandel diente eben doch überwiegend der Eigenversorgung, weniger der Weitervermittlung, vielleicht von Frankfurt a. M. abgesehen. Im Gegensatz zu Nürnberg entwickelte sich Leipzig zu einem ausgesprochenen Messeplatz; von den aus dem Osten bezogenen Fernhandels-gütern trat schon bald das Pelzwerk in den Vordergrund.⁴

¹ Nürnberg hatte diese Heilumsmesse am 29. Sept. 1523 verliehen bekommen.

Vgl. dazu *Julia Schnelbögl*, Die Reichskleinodien in Nürnberg 1424–1523, in: „Mitteilg. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg“, 51. Bd., 1962, S. 78 ff. Diese Verleihung erfolgte im Zusammenhang mit der Übergabe der Reichskleinodien (Heiltum) an die Stadt Nürnberg, daher Heilumsmesse genannt.

² *Leon Koczy*, a. a. O., S. 109. Zusammenfassende Schilderung bei: *Richard Riedl*, Der Wiener Schlachtviehhandel in seiner geschichtlichen Entwicklung, in „Jahrb. f. Ges., Verw. u. Volksw.“ („Schmollers Jahrbuch“), 17. Jg. 1893, S. 829 ff.

³ *O. Kius*, a. a. O., S. 160.

⁴ *Ernst Hasse*, Geschichte der Leipziger Messen, Leipzig 1885. Bekanntlich gibt es schon aus dem Jahr 1268 ein Meß-Privileg; die Krönung bildeten die Privilegien von 1497 und 1507, die die Leipziger Messen zu Reichsmessen erhoben.

Es überrascht zweifellos, daß Breslau unter den Städten, die für den Ochsenhandel von Bedeutung sind, keine überragende Rolle spielt, zumindest nicht in der großen Zeit des Ochsenhandels. Die Erklärung liegt in den sich zu offenen Kampfmaßnahmen steigernden Rivalitäten zwischen Breslau und Krakau,¹ wobei *Krakau* – wie auch andere polnische Städte – mit der Unterstützung der polnischen Könige rechnen kann. So ergeht etwa 1499 ein Edikt König Johann Olbrachts, das ausdrücklich nahelegt, Breslau zu umgehen, und auf Leipzig und Nürnberg verweist.²

Bei den großen Viehmärkten zeigt sich nun, daß sie – mit Ausnahme von der Großstadt *Wien*, wo der Viehmarkt offenbar zugleich eine ausgesprochene Volksbelustigung war –³, vorwiegend in kleinen Marktstädten liegen, die sich denn vielfach oder zu meist ausgesprochen auf Viehhandel spezialisieren.

¹ Vgl. dazu etwa *M. Rauprich*, Der Streit um die Breslauer Niederlage 1490–1515 und Breslaus Handelslage im Ausgange des Mittelalters, in: „Zs. d. Vereins f. Gesch. u. Altertumskunde Schlesiens“, Bd. XXVI u. XXVII, 1892/93. Ebenso – sich weitgehend auf Rauprich stützend – *Leon Koczy*, a. a. O., S. 107 ff.

² „Die kaufmännische Selbständigkeit der polnischen Städte erstarkte, und unter der kräftigen Hülfe ihrer Könige wollten diese eine solche Beschränkung und Unterbindung des eigenen Handels nicht mehr dulden. Die polnischen Städte Krakau, Kalisch, Posen, Thorn etc. mit ihrem Niederlagsrecht machten sich bald unangenehm fühlbar“ (*Konrad Wutke*, Die Breslauer Messe, Hamburg 1895, S. 9.)

³ *Richard Riedl*, a. a. O., S. 841 berichtet davon, in welchem Ausmaß aus dem Viehmarkt eine Volksbelustigung werden konnte. Es heißt dort wörtlich: „Am frühen Morgen des Markttages wurden die Herden, von berittenen Stadtgardisten und Dragonern mit blankem Säbel begleitet, durch die Vorstadt Landstraße, in der alle Thore und Läden über behördliche Aufforderung geschlossen waren, oft in vollem Lauf nach dem Ochsenengries getrieben und hier in die Stände eingebracht. Nun begann das Handeln und Feilschen, und nach dem Abschlusse des Kaufes die Teilung der von mehreren Fleischern gemeinsam gekauften Partien, wobei es oft zu Streitigkeiten, Raufhändeln und blutigen Excessen kam. Häufig geschah es auch, daß scheugewordene Ochsen die Schranken übersprangen, durch die Zuschauermenge brachen und selbst in die Straßen der Stadt eindrangten, obwohl die Thorwache den Befehl hatte, solche Ausreißer mit dem Bajonett zu fällen und berittene Dragoner und Fleischerknechte mit Fanghunden sofort die Verfolgung aufnahmen. Oft wurden solche „Hetzen“ auch aus bloßem Mutwillen veranstaltet“.

Kleinere Viehmärkte gibt es notwendig in unübersehbarer Zahl über das ganze Land hin verstreut. Teils dienen sie dem Absatz bzw. Umschlag desjenigen Viehes, das in der Umgebung erzeugt wird, aber nicht an Ort und Stelle konsumiert werden kann. Zum andern Teil sind diese kleinen Marktorte aber auch zugleich Umschlags- oder auch nur Durchgangsplätze für aus dem Ausland importiertes Vieh, etwa auch gerade für ungarische Ochsen. So in Bayern etwa – um fast willkürlich zwei Beispiele herauszugreifen – *Rosenheim*¹ und *Plattling* samt dem benachbarten *Niederpörling*.²

Interessant sind aber die großen Umschlagsplätze, an denen Zehntausende von Ochsen und anderem Vieh aus den unterschiedlichsten, oft fernsten Zuchtgebieten angetrieben und verkauft werden.

So finden wir etwa auf den Treckwegen, die aus Polen kommen,³ einige solcher großer Märkte, wie etwa gerade die schlesischen Orte *Brieg*, ferner *Schweidnitz* sowie (mit erheblichem Abstand) *Ratibor*. Von Brieg, das wie gesagt weitaus an der Spitze steht, haben wir genauere Nachrichten über die dort umgesetzten Mengen.⁴ An manchen Markttagen (in den 80er Jahren des 16. Jh.) wurden an die 10000 Ochsen umgesetzt, an den drei genannten schlesischen Viehmarktorten zusammen etwa 17000 bis 20000 Ochsen.

¹ *Alois Mitterwieser*, Rosenheimer Viehhandel im Spätmittelalter, in: 600 Jahre Rosenheim. Festschrift zur Feier der 600jährigen Marktfreiheit 1328–1929, Rosenheim 1928, S. 11 ff.

² *Franz X. Zacher*, Geschichte der Stadt Plattling, München-Pasing 1948, bes. S. 185. Plattling war regelmäßig Durchgangsstation; „für alle Fälle machte man dort eine Zehrung und ließ manches Stück Geld zurück“ (S. 185).

³ *H. Wendt*, a. a. O., S. 31, erwähnt aus dem östlichen Polen noch folgende „Hauptpunkte für den Viehhandel“: Kilia, Suczawa, Halicz, Lemberg, Rzeszow, Jaroslaw und Lublin.

⁴ Vgl. dazu *R. Rybarski*, a. a. O., S. 56 f. Diese Zahlen lassen nicht eindeutig erkennen, inwieweit es sich um Jahres-Zahlen handelt oder um Zahlen pro Markt (von denen es in Brieg zwei pro Jahr gab). Noch Friedrich d. Gr. hat den Plan verfolgt, in Brieg wieder einen Viehmarkt zu schaffen; es sei zu überlegen, schreibt er in einer Kabinettsordre vom 8. April 1742, „und darauf zu denken, wie der daselbst sonst gewesene konsiderable Vieh- und Pferdemarkt wiederum hergestellt und zu seinem ehemaligen Flor gebracht werde“ (vgl. *Konrad Wutke*, Die Breslauer Messe, Hamburg 1895, S. 17).

Von noch größerer, ja wohl von keinem anderen Markt sonst übertroffener Bedeutung ist der Viehmarkt in *Buttstädt* in Thüringen, wohin Vieh namentlich aus dem Osten in großer Menge herangetrieben wird, um dann von dort beinahe in alle Himmelsrichtungen, überwiegend natürlich nach Westen, weiterverhandelt zu werden. Nach einer sicherlich übertreibenden Äußerung des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen von Sachsen von 1551 – die von allen Autoren, die sich überhaupt mit diesem Themen-Kreis befaßt haben, zitiert worden ist – hat Buttstädt „seit unvordenklicher Zeit, ja seit etzlichen hundert Jahren“ diese zentrale Bedeutung für den Viehhandel, und dies insofern, als hierher zu den drei Märkten (Johannis, Michaelis und Allerheiligen) große Herden aus Polen, Brandenburg, Pommern usw. getrieben werden, oft 16–20000 Stück auf einmal.¹ Dazu noch Pferde, Schafe, Schweine in bedeutenden, leider nicht näher angegebenen Mengen. Hier strömten die Käufer aus Mittel- und Westdeutschland zusammen und deckten sich ein.^{2,3} Den Zeitgenossen erschien dieser Viehmarkt in Buttstädt derartig bedeutsam, daß sie den Ortsnamen von „Bovis-Stadium“ ableiteten, eine Deutung, die noch jahrhundertlang vertreten wurde. Darauf, daß sie abwegig ist, brauche ich hier nicht näher einzugehen.⁴

¹ Die Quelle ist: *O. Kius*, Die thüringische Landwirtschaft im 16. Jahrhundert, in: „Jahrb. f. Nat. ök. u. Stat.“, III. Bd., 1864, S. 158. Diese Arbeit beruht auf Archivalien aus den Weimarer Archiven, besonders dem damaligen Großherzogl.-Sächs. Geh. Staatsarchiv. Eine sorgfältige Untersuchung des Buttstädter Marktes unter Wahrung der modernen Aspekte fehlt leider immer noch.

² Bei *O. Kius*, a. a. O., S. 158 ff. finden sich auch nähere Angaben über den Trubel, der dadurch entsteht, über Gefahren, über städtische und landesfürstliche Abgaben, über den Widerstand gegen die Begründung anderer Märkte (wie in Artern und Leipzig usw.).

³ Käufer und Verkäufer hatten dem Rate für jeden Ochsen 2 alte Pfennige „zu Marktrecht“ zu zahlen. „Dagegen muß den Kaufleuten die ganze Stadt freistehen; die besäeten Aecker der Bürger werden vertreten, die Stoppeln der Felder in nasser Zeit durchzogen und das ganze Feld durch die Ochsen wüste gemacht, daß der gemeine Mann für sein Vieh in der Herbstzeit wenig Fütterung hat und nur eine geringe Viehzucht erhalten kann“ usw. (a. a. O., S. 158).

⁴ Der Ort kommt schon in dem Breviarium St. Lulli vor. Nach *O. Schlüter*, Die Siedlungen im nordöstlichen Thüringen, Berlin 1903, bes. S. 147, 182.

4. Das Zurückbleiben der eigenen Viehzucht

Die Tatsache, daß die Nachfrage nach Fleischnahrung in Deutschland (und in anderen Ländern) so ungemein groß war und offenbar bis in die Mitte des 16. Jh. noch immer weiter anwuchs, und dieses sogar zu ständig steigenden Preisen, wirft die Frage auf: *wie ist es zu erklären, daß angesichts einer solchen Situation die Viehzucht in Deutschland selbst nicht stärker entwickelt wurde*, um den eigenen Bedarf, wenn nicht vollständig, so doch zu einem wesentlich größeren Anteil selbst durch eigene Produktion decken zu können? Warum treffen wir sie auch noch im 16. Jh. vorwiegend in den Randgebieten wie in Dänemark, Schleswig-Holstein und in der Schweiz? (Schon Zwingli beklagte, daß die Schweizer Vieh exportierten).¹ Genügt es, klimatisch-geographische Fakten anzuführen? Meines Dafürhaltens genügt dies nicht. Man muß an vier andere Gründe denken:

1. Seit dem 15. Jh. führt die Verdichtung der Bevölkerung auch zu einer *Verdichtung der Besiedlung*. Das bedeutet aber: die vielen Wüstungen, die es nach der Zeit der großen Pestseuchen gegeben hatte, werden nach und nach wieder für den Ackerbau herangezogen. Das hat zur Folge, daß gerade die Rinderzucht stark beeinträchtigt wurde. Die Weidefläche ging zurück. „Der mangelnde Wieswachs und die schmäler werdende Weide machten oft die bisherige Viehhaltung kaum möglich.“² Hinzu kommt wohl auch, daß die Starrheit, die bei allen Hutungs- und sonstigen Nutzungsrechten bestand, jede Anpassung an gewandelte Situationen erschwerte oder gar unmöglich machte. Auch dies könnte eine gewisse Rolle spielen.²

2. Die aufkommende Forstpolitik führt zu einer *Beschränkung der Waldweide* für Vieh; man muß also andere Ernährungs-

Die Ansiedlung fällt wahrscheinlich in die Zeit vor 200 n. Chr. Vgl. dazu auch F. Lütge, Die Agrarverfassung des frühen Mittelalters, Jena 1937, S. 15, 39, 175.

¹ G. Schmoller, a. a. O., S. 360.

² G. Schmoller, a. a. O., S. 361 f. Hinzu kommt, was hier nur am Rande bemerkt sei, daß im 16. Jh. auch die Schweineaufzucht, etwa auch gerade in den Städten, erheblich zurückgeht (vgl. dazu W. Abel, Wandlungen des Fleischverbrauchs, a. a. O., S. 423 ff.).

weisen anwenden, und diese sind teurer, und das wirkt sich negativ aus.

3. Daneben steht aber noch ein anderer Grund – namentlich auch von G. Schmoller hervorgehoben –: die ausgeprägte *Liebe des Bauern für das Pferd*. An sich wäre es ja möglich gewesen – wie das teilweise ja auch geschah –, Ochsen oder Kühe als Zugtiere zu benutzen. Aber stattdessen verkaufte „der Bauer oft genug, angereizt durch den hohen Erlös, Kühe und Kälber, die er eigentlich für die Aufzucht hätte verwenden sollen, und benutzte für die Feldbestellung mehr und mehr Pferde statt der Zugochsen, die zugleich als Schlachtvieh in Frage gekommen wären“.¹ Es ist durchaus darauf hinzuweisen, daß Landesherren und andere Obrigkeiten immer wieder den Versuch machten, durch Befehle und Ermunterungen die Bauern zur Entwicklung der Rinderzucht anzuregen. Vergeblich! G. Schmoller formuliert es sehr bestimmt: „Die ausschließliche Neigung der Bauern blieb das Pferd!“² Und – so wird man hinzufügen müssen – die Neigung der Grund- und Gutsherren wohl erst recht! Und dies fiel ins Gewicht in einer Zeit, in der sich der Einfluß der Grund- und Gutsherren vermehrte. Nur in den ärmsten Gegenden halten sich oder entstehen Ochsenbauern oder gar Kuhbauern –, in der sozialen Geltung allgemein tieferstehend als Pferdebauern. Pferdehaltung aber – auch wenn man nur sparsam Körnerfutter gibt – erfordert Ackerland für Hafer und Gerstenbau. Daraus ergibt sich indirekt wiederum eine Verminderung des für Rinder zur Verfügung stehenden Weidelandes.

4. Aber das ist alles wohl *letztlich nicht der entscheidende Grund*, so wichtig und so richtig einzelne der genannten Fakten sind. Wenn man davon hört, daß die „Liebe des Bauern“ dem Pferd gehört habe, so bleibt doch immer die Frage offen, worauf denn diese Liebe zurückgehe. Und es ist wohl nicht so ganz abwegig, dabei auch gerade an wirtschaftliche Daten zu denken. Diese sind schon angedeutet worden und bedürfen nunmehr der ergänzenden und der überhöhenden Herausstellung. Dabei wird man an zwei sehr charakteristische und folgenreiche Preisver-

¹ Carl L. Sachs, a. a. O., S. 71.

² G. Schmoller, a. a. O., S. 359. Dort auch nähere Angaben.

schiebungen denken müssen. Einmal erzielten *Pferde hohe Preise*, die Pferdezucht ist also lohnend,¹ lohnender wohl als die Rinderzucht. Man benötigt sie ja nicht nur für den Feldbau, sondern auch für den umfangreichen Fuhrverkehr, der mit Zunahme des Handels ja laufend höhere Ansprüche an Bereitstellung von Zugpferden stellt, abgesehen von der militärischen Verwendung (jetzt gerade in der Artillerie). Zum andern aber wird jetzt von wohl noch entscheidenderer Bedeutung die Entwicklung des *Verhältnisses von Fleischpreisen zu den Getreidepreisen*. Seit der Mitte des 16. Jh., z. T. auch schon früher, bleiben die Viehpreise, auch wenn sie weiter steigen, doch relativ hinter den Getreidepreisen zurück. Gelegentlich sinken die Viehpreise sogar absolut etwas zurück.² Die Viehpreise steigen also, wenn sie überhaupt steigen, im Vergleich zu den Getreidepreisen unterproportional, der Fleischkonsum dagegen sinkt, der andersgelagerten Nachfrageelastizität entsprechend, überproportional. Diese Entwicklung reicht noch bis in die ersten Jahrzehnte des 18. Jh. hinein. Die Viehpreise bleiben so stark zurück, daß man in großen Teilen Deutschlands – sofern eben nicht die Boden- und Klimaverhältnisse die Viehzucht begünstigten – das Vieh laut Aussagen von Zeitgenossen nur der Mistproduktion wegen hielt, gleichsam als lebende Düngerfabriken. Wäre dies nicht im Hinblick auf den Feldbau notwendig erschienen, so hätten die deutschen Bauern, um eine charakteristische Äußerung zu zitieren, „das Beispiel der Landwirte in Japan und China nachgeahmt“, die ja auch keine Großviehzucht betreiben.³ Der Getreideanbau bringt höhere Gewinne und drängt in den Vordergrund. Dies wirkt sich dahin aus, daß die Rinderzucht zurückbleibt.⁴ Ausgenommen sind

¹ *W. Abel*, Wandlungen des Fleischverbrauchs, a. a. O., S. 426.

² So etwa in Berlin in den Jahren 1751–1770 gegenüber den vorangegangenen Jahren. *W. Abel*, a. a. O., S. 438.

³ Vgl. dazu *W. Abel*, a. a. O., S. 448 unter Berufung auf *H. Settegast*, Die deutsche Viehzucht, ihr Werden, ihr Wachsen und gegenwärtiger Standpunkt, Berlin 1890, S. 23 f.

⁴ Auch bei *W. Abel* findet sich ein gleichgerichteter Gedankengang (a. a. O., S. 425), er sagt wörtlich: „Nicht die Schrumpfung der Waldmast, sondern die Ausbreitung und Verstärkung des Getreidebaues auf vieljährigen Brachen, Weiden, Öd- und Unland, die im 16. Jh. durch das Anwachsen der Bevölkerung erzwungen wurde, beendete das Zeitalter der Fleisch-

davon naturgemäß diejenigen Gebiete, in denen aufgrund natürlicher und speziell klimatischer Tatbestände die Viehzucht einen *natürlichen Vorsprung* hat, wie in den Alpengebieten, den Marschen, Jütland usw. Hier wird denn ja auch in dieser Zeit die Viehzucht nicht im Sinne einer extensiven Weidewirtschaft, sondern im Sinne der *intensiven Wiesenwirtschaft* entwickelt; und der Viehexport aus diesen Gebieten dringt immer mehr in den Vordergrund.¹ Aber sonst ist es rentabler, Getreide zu bauen, und das steht der Entwicklung der Viehzucht in diesen Gebieten entgegen. Man geht zu *intensiverem Feldbau* über, bald auch zu einer Besömmerung der Brache. Dafür aber ist das *Pferd* als Arbeitstier wichtig.

Für die *osteuropäischen Gebiete* gilt dieses alles nur in geringem, vielleicht unbedeutendem Ausmaß! Das Getreide kann sich nicht selbst transportieren, so wie das Vieh, und der Transport ist teuer. Das bedeutet, daß sich die Form der *extensiven Weidewirtschaft* durchaus noch behaupten kann und in der Tat denn ja auch behauptet.

So blieb – im Prinzip so wie es Thünen gezeigt hat – der Weidegürtel konzentriert in Ostdeutschland und Osteuropa noch weiterhin erhalten, auch über jene Zeit hinaus, in der Jahr um

fülle und eröffnete die Epoche der Fleischknappheit, die, wenn auch mit Unterbrechungen, bis in das 19. Jh. dauerte“. Man wird also die Auffassung vertreten müssen, daß diese beiden angedeuteten Änderungen in der bisherigen Preisrelation als die wichtigsten Gründe dafür anzusehen sind, daß die Viehzucht merklich zurückbleibt.

¹ Einige Zahlenangaben über den Vieh-, besonders Ochsenexport Dänemarks finden sich bei *Axel Nielsen*, Dänische Wirtschaftsgeschichte, Jena 1933, S. 160 f. Danach war zu Anfang des 16. Jh. „die Ochsenzucht wesentlich umgestaltet worden“. Die Stallmast wurde auf die großen Güter verlagert usw. Langsam, uneinheitlich, aber doch konsequent steigt die Ausfuhr. Um 1536 beträgt sie nach Nielsen etwa 30000 Stück, Ende des 16. Jh. gegen 50000 Stück, im folgenden Jahrhundert steigt sie gelegentlich bis auf 70–80000 Stück an.

Nach Fertigstellung der Korrekturen erschien die Arbeit von *Heinz Wiese*, Der Rinderhandel im nordwesteuropäischen Küstengebiet vom 15. Jh. bis zum Beginn des 19. Jhs. (Diss. Göttingen 1963), – zu spät, um sie noch auszuwerten, aber noch zeitig genug, um auf sie hinzuweisen zu können.

Das Gleiche gilt für den im März 1964 erschienenen Band: Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19.

Jahr ein- bis zweihunderttausend Ochsen über 1000 bis 1500 Kilometer von Ost nach West zogen und *fast das einzige Gut* waren, *das der Osten zu bieten hatte* und *durch das für große Bereiche sich sein eigener Reichtum entwickelte*. Denn dieses Gut konnte gegen die Güter ausgetauscht werden, die die westlichen Völker teils aus eigener Produktion teils auf Grund ihres Fernhandels anzubieten hatten. Auch diese Völker hatten an dem Austausch ein Interesse. Es entwickelte sich somit ein weitegespanntes System des Handelsaustausches aufgrund sich wechselseitig ergänzender Produktionszweige.

Jahrhundert, hrsg. von *F. Lütge* (Stuttgart 1964). In ihm haben *H. Kellenbenz* über den deutschen und *H. Hassinger* über den Außenhandel des Habsburger Reiches zu Ende des 18. Jhs. berichtet.

SCHLUSSBEMERKUNG

Wir stehen am Ende eines Überblickes über einen weitgespannten Zeitraum. Die Frage, die wir uns gestellt hatten, ging nach dem strukturellen Wandel der ostdeutsch-osteuropäischen Handelsbeziehungen. Es zeigte sich, daß die ersten Jahrhunderte dadurch gekennzeichnet sind, daß – zunächst über Kiew, dann über Lemberg – Erzeugnisse des Orients als Transithandelsgüter nach Deutschland eingeführt werden (wobei Textilien, Metallwaren und Edelmetall die wichtigsten Gegenleistungen sind). Die osteuropäischen Länder sind reine Transithandelsgebiete. Aber in der Zeit, als durch wirtschaftsexogene Ereignisse – das Vordringen der Türken – die Länder und Märkte, die auf diese Weise mit Deutschland verbunden waren, von ihren bisherigen Bezugsländern abgeschnitten werden oder vielmehr neue Wege – über Venedig oder Antwerpen – einschlagen müssen, ist die Zeit reif für eine völlig neue Entwicklung. Grundlage dafür ist, daß diese östlichen Länder nunmehr ein Gut produzieren, das in Mittel- und Westeuropa einschließlich Italien dringend begehrt und gut bezahlt wird: das Schlachtvieh, besonders Ochsen. Und damit wird, um die oben S. 26 gebrauchten Worte abschließend noch einmal zu wiederholen, Osteuropa so eigentlich erst in einen intensiven Austausch mit Mitteleuropa einbezogen; beide Teile Europas wachsen zu einem wirtschaftlichen Gesamttraum zusammen, dessen östliche und westliche Hälfte in einem ausgesprochenen Ergänzungsverhältnis stehen.